

Dem Ziel näher gekommen

Alumni aus 25 Jahren ERASMUS-Programm berichten



GD Bildung und Kultur
Programm für lebenslanges Lernen



DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

GEFÖRDET VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Dem Ziel näher gekommen

Alumni aus 25 Jahren ERASMUS-Programm berichten



GD Bildung und Kultur
Programm für lebenslanges Lernen



DAAD

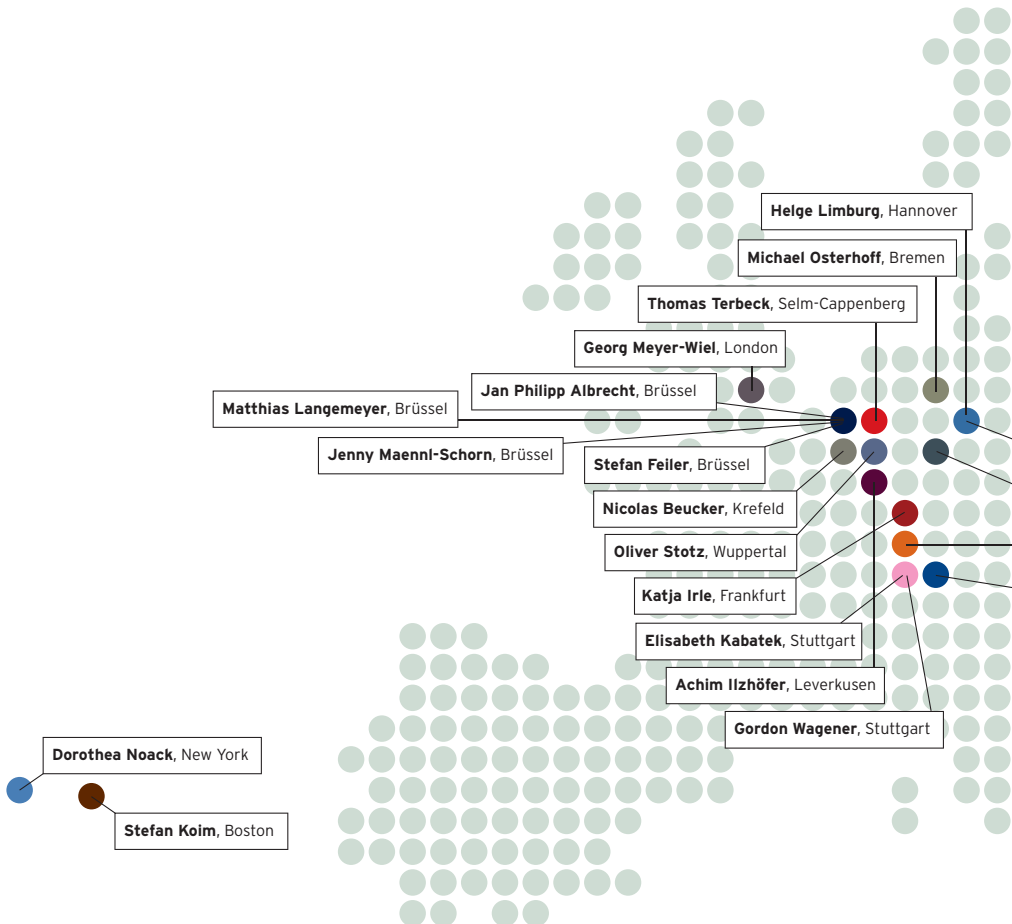
Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

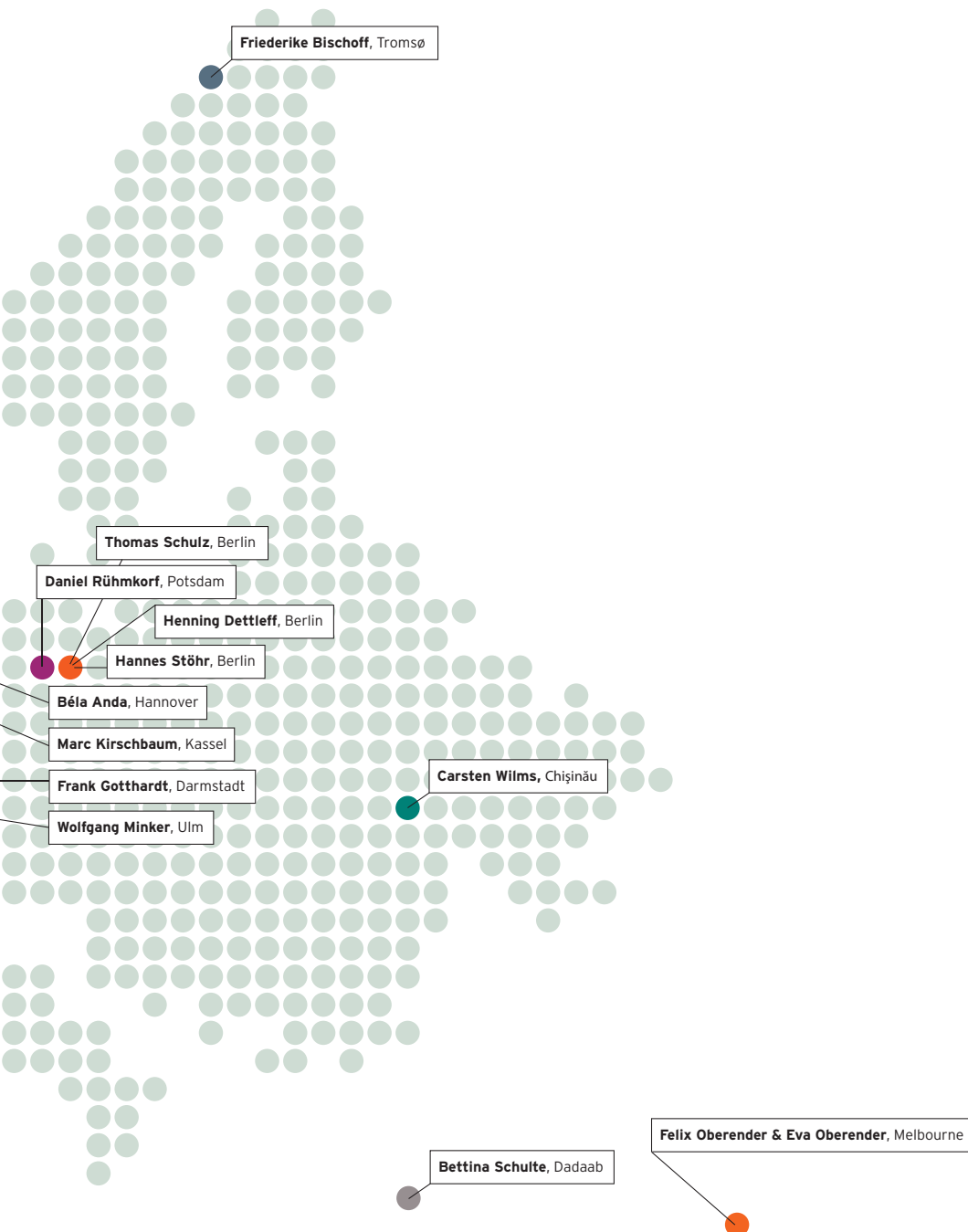
GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Hier leben und arbeiten die vorgestellten ERASMUS-Alumni heute





	Seite
Vorwort	8
● Dorothea Noack , New York	10
● Prof. Dr. h. c. Gordon Wagener , Stuttgart	13
● Béla Anda , Hannover	16
● Bettina Schulte , Dadaab	19
● Hannes Stöhr , Berlin	22
● Georg Meyer-Wiel , London	25
● Dr. Daniel Rühmkorf , Potsdam	28
● Friederike Bischoff , Tromsø	31
● Carsten Wilms , Chişinău	34
● Prof. Dr. Dr. Wolfgang Minker , Ulm	37
● Oliver Stotz , Wuppertal	39
● Katja Irle , Frankfurt	42
● Frank Gotthardt , Darmstadt	45
● Henning Dettleff , Berlin	47
● Stefan Koim , Boston	49

	Seite
● Jenny Maennl-Schorn , Brüssel	52
● Thomas Terbeck , Selm-Cappenburg	54
● Stefan Feiler , Brüssel	57
● Jan Philip Albrecht , Brüssel	60
● Elisabeth Kabatek , Stuttgart	62
● Michael Osterhoff , Bremen	65
● Helge Limburg , Hannover	67
● Thomas Schulz , Berlin	70
● Dr. Marc Kirschbaum , Kassel	72
● Matthias Langemeyer , Brüssel	75
● Dr. Achim Ilzhöfer , Leverkusen	77
● Dr. Felix Oberender & Eva Oberender , Melbourne	80
● Prof. Nicolas Beucker , Krefeld	86
25 Jahre ERASMUS: Entwicklungen und Trends	88
Impressum	92

25 Jahre ERASMUS-Programm



Als ERASMUS 1987 an den Start ging, ahnte wohl niemand, dass dieses Hochschulprogramm in den nächsten 25 Jahren zu einer der größten Erfolgsgeschichten der Europäischen Union und weltweit zu einem Synonym für grenzüberschreitende Mobilität und Hochschulzusammenarbeit werden würde. Über 4.000 Hochschulen aus inzwischen 33 Ländern Europas nehmen an diesem Programm teil, darunter rund 340 aus Deutschland. Die Bilanz ist beeindruckend: circa 2,5 Millionen Auslandsaufenthalte von Studierenden und rund 270.000 Aus-

landsdozenturen hat ERASMUS europaweit ermöglicht. Diese Breitenförderung hat die Internationalisierung der Hochschulen nachhaltig beeinflusst und den epochalen Bologna-Prozess in Europa vorbereitet.

Besonders eindrucksvoll ist die Wirkung des Programms auf die Persönlichkeit und den beruflichen Werdegang der mobilen Studierenden. Im Jubiläumsjahr 2012 werden wir den 400.000sten Geförderten aus Deutschland ehren. Dies hat der DAAD – der seit Programmbeginn für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) die Aufgaben einer Nationalen Agentur wahrnimmt – zum Anlass genommen, ehemalige ERASMUS-Geförderte in interessanten beruflichen Positionen ausfindig zu machen und ihre Geschichten in diesem Band stellvertretend für viele andere erzählen zu lassen.

Die Personen, die in dieser Publikation zu Wort kommen, stammen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und sind heute in Deutschland oder in anderen Teilen der Welt zu Hause. Alle führen ihre Erfolge auf die Mobilitätserfahrungen im europäischen Ausland zurück: Der ERASMUS-Aufenthalt hat sie verändert, ihren Blick auf das Studienfach oder akademische Arbeitsweisen geprüft, hat die Grundlage für später

umgesetzte Geschäftsideen geliefert und bleibende Verbindungen zu Hochschul-
lehrern, Geschäftspartnern und Unternehmen ebenso begründet wie Freundschaften
und Ehen.

Ich danke allen Beteiligten, die dazu beigetragen haben, diese Publikation zu verwirk-
lichen, insbesondere den ERASMUS-Alumni selbst, den ERASMUS-Hochschulkoordi-
natoren sowie Dr. Markus Symmank, Rebecca Agbodjan und Kerstin Tanović aus der
Nationalen Agentur. Mein besonderer Dank gilt der Europäischen Kommission und
dem BMBF, die durch ihre Initiative und ihre Unterstützung den Erfolg von ERASMUS
in Europa und Deutschland möglich gemacht haben.

Lassen Sie sich von den in diesem Band versammelten Persönlichkeiten inspirieren,
durch Europa und die Welt führen.

Bonne lecture!

Dr. Siegbert Wuttig

Leiter der Nationalen Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit im DAAD



Dorothea Noack

Solo-Cellistin an der Metropolitan Opera, New York

„Zunächst konnte ich mich nicht entscheiden, ob ich in meinem Leben Musikerin oder Naturwissenschaftlerin werden wollte. Die Talente für beides waren da. Ich dachte, wahrscheinlich würde ich sogar als Wissenschaftlerin mehr Erfolg haben. Auf der anderen Seite war mir seit meiner Jugend klar, dass ich als Musikerin glücklich sein würde. Heute bin ich die stellvertretende Solo-Cellistin an der weltberühmten Metropolitan Opera. So weit an die Weltspitze hätte ich ohne die ERASMUS-Zeit in Paris, welche mir den Weg auf internationaler Ebene öffnete, nie so schnell kommen können.“

Nach dem Abitur am naturwissenschaftlich-mathematischen Spezialgymnasium W. Ostwald in Leipzig war Dorothea Noack für ein Stipendium der Studienstiftung des Deutschen Volkes vorgeschlagen worden, entschied sich aber gegen eine wissen-

schaftliche Laufbahn. Obwohl die Wissenschaft eine große Verlockung war, begann sie 1994 Orchestermusik zu studieren. Aber der Durchbruch und die endgültige Entscheidung für die Musik kamen erst, als sie 1996 bei einem Meisterkurs im Oberstdorfer Musiksommer den französischen Cello-Pädagogen Philippe Muller kennenlernte. „Von ihm konnte ich so viel lernen! Er ermunterte mich, nach Paris zu kommen und bei ihm zu studieren. Ich hatte Glück, dass das dank ERASMUS möglich war und ging

1997 für ein Semester an das Conservatoire Nationale Supérieur in Paris.“



Dorothea Noack, New York

In Paris tat sich für Dorothea Noack eine neue Welt auf. „Ich war das erste Mal weg von Zuhause und hatte Zeit, zu überlegen, was ich wollte und die überwältigenden Eindrücke auf mich wirken zu lassen. Die Stadt war voller Kunst und Musik. Das Musée d'Orsay wurde zu meinem Lieblingsmuseum. So inspirierten mich die Impressionisten, auch mit meiner Musik Szenen der ganzen Farbpalette zu malen, zum Beispiel in der neu erlernten *Debussy-Sonate*. In Paris konnte ich die großen Orchester und namhaften Dirigenten erleben. Zum Beispiel Harnoncourt mit dem Concertgebouw-Orchester. So hatte ich Schubert noch nie gehört. Oder einen außergewöhnlichen

Dorothea Noack

1994 – 1999 Studium der Orchestermusik und Musikpädagogik an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig

1997 – 1998 ERASMUS-Stipendiatin am Conservatoire National Supérieur de Musique et de Danse de Paris, Frankreich

1999 – 2001 Stipendiatin an der The Juilliard School in New York, USA – zunächst als Gewinnerin des Citibank-Musikpreises 1999 sowie später im Rahmen eines DAAD-Postgraduierten-Stipendiums

Seit 2002 koordinierte Solo-Cellistin (Associate Principal) an der Metropolitan Opera in New York, USA

Seit 2009 darüber hinaus Coach der Cellistinnen/Cellisten des Internationalen Verbier Festival Orchestra

Beethoven-Zyklus im Louvre. Das alles gab mir großen Ansporn, mich künstlerisch und interpretatorisch weiterzuentwickeln, wobei mich Muller sehr unterstützte. Ich spielte außerdem viel Kammermusik und konnte im Orchestre du Conservatoire mitwirken, unter anderem unter David Robertson. Das Schöne war, meine Spielweise wurde als Bereicherung empfunden: Die sensiblere Klangkultur, der weichere, vollere Klang der Leipziger Schule. Ich wurde sehr gut angenommen und aufgenommen, sowohl von den Professoren als auch von meinen Kommilitonen. Das hat mich auf menschlicher wie musikalischer Ebene weitergebracht.“

Als Dorothea Noack nach Leipzig zurückkam, entwickelte sich ihre Karriere extrem schnell. „In Paris hatte ich mich komplett auf das Cello konzentriert, hatte meinen Klang weiterentwickelt und bereichert, ein neues Repertoire und neue Spielweisen erarbeitet und vor allem ein souveränes Selbstbewusstsein errungen. Mit dieser Sicherheit gewann ich gleich nach meinem Diplom-Abschluss den Citibank-Musikpreis und damit ein einjähriges Vollstipendium an der Juilliard School in New York.

Dafür war der ERASMUS-Aufenthalt als Wegbereiter enorm wichtig. 2001 bewarb ich mich dann an der Met als Associate Principal, als Solo-Cellistin am ersten Pult. Wir spielten hinter einem Sichtschutz, damit ausschließlich der Klang zählte. Hunderte bewarben sich um die Stelle und nach tagelanger Auswahl war ich die Gewinnerin. Nun spiele ich schon seit zehn Jahren in diesem Spitzenorchester, mit zusätzlichen Konzerten in der Carnegie Hall und auf Auslandstourneen.



Darüber hinaus habe ich die dankbare und erfüllende Aufgabe, meine Erfahrungen und das umfassende Wissen, welches ich auf internationaler künstlerischer Ebene, auch dank ERASMUS, gesammelt habe, an die nächste Generation von jungen Cellisten im Internationalen Verbier Festival Orchestra weiterzugeben.“



Prof. Dr. h.c. Gordon Wagener

Leiter des Designbereichs der Daimler AG, Mercedes-Benz Cars, Vans & Daimler Truck, Stuttgart

„Als Kind war es für mich ein großer Traum, Automobildesigner zu werden. Weil mein Vater immer Mercedes-Benz fuhr, entwarf und zeichnete ich einen Mercedes nach dem anderen. Mercedes war für mich zu der Zeit schon der Inbegriff des Automobildesigns, das Maß aller Dinge. Nach der Schulzeit war es für mich vollkommen klar, dass ich Industrial Design an der Universität Essen studiere. Weil ich in der Nähe wohnte, vor allem aber, weil der Designbereich in Essen zu den besten in Deutschland gehört. Da hat alles gepasst.“

Während sich seine Kommilitonen und Kommilitoninnen in Essen mit verschiedenen Design-Aspekten beschäftigten, konzentrierte sich Gordon Wagener bereits früh auf das Automobildesign. „Ich zeichnete während meines Studiums fast nur Autos,

weil das Auto das komplexeste, faszinierendste und schönste Designobjekt ist. Von den notwendigen Skills her ist es etwas ganz Besonderes, eine immer wieder neue Herausforderung. Das Entwerfen der Außenlinien ähnelt dem Realisieren einer Skulptur, im Inneren kommen andere Design-Disziplinen wie Product-, Fashion- oder auch zunehmend Software-Design hinzu. Daher ist Automobildesign so anspruchsvoll und vielseitig. Das hat mich von Anfang an gereizt. Besonders spannend war es, das Design zu personifizieren: Autos Charakter zu verleihen, ihnen gewissermaßen Sex-Appeal mitzugeben.“

Nach drei Studienjahren in Essen wollte Gordon Wagener einen Schritt weitergehen. Horizonte erweitern und sich damit der wachsenden Internationalität des Automobil-designs stellen. Zur Wahl standen die beiden führenden, auf Automobildesign spezialisierten Schulen – das Art Center College of Design in Pasadena, USA, und das Royal College of Art in London, England. „Für mich kamen nur diese beiden Schulen in Frage. Beide Schulen waren aber sehr teuer, weshalb das Art Center in Pasadena für mich nicht realisierbar war. An das Royal College of Art zu gehen, war dank der ERASMUS-Partnerschaft mit der Uni Essen möglich. Da habe ich ziemliches Glück gehabt. Ich habe mich in London beworben, habe meine Mappe mit Zeichnungen hingeschickt und wurde direkt genommen. Das war bei hunderten Bewerbern und wenigen Plätzen pro Studienjahr keine Selbstverständlichkeit.“

London war für Gordon Wagener die nächste wichtige Station – und prägend. „London war super. Eine große, trendige Stadt. Im Design die Nummer eins in Europa. Eine

Gordon Wagener

1990 – 1993 Studium Industrial Design an der Universität-Gesamthochschule Essen

1993 – 1995 Auslandsstudium am Royal College of Art in London, England – im ersten Jahr durch ERASMUS gefördert

1996 Abschluss als Diplom-Designer an der Universität-Gesamthochschule Essen

Seit 1997 zunächst als Transportation-Designer bei Mercedes-Benz Design

Seit 2008 Leiter des Designbereichs der Daimler AG, Mercedes-Benz Cars, Vans & Daimler Trucks – unter anderem Designer des 2010 zum schönsten Auto Europas gewählten Flügeltür-Sportwagens Mercedes-Benz SLS AMG



inspirierende Stadt mit kreativer Atmosphäre. Was ich am Royal College besonders geschätzt habe, war das hohe Niveau. Die Qualität hängt letztlich davon ab, wie viele gute Leute da sind. Denn am meisten lernt man untereinander, wenn man sich gegenseitig herausfordert und anspornt. Ich habe in der Zeit sehr, sehr viel gearbeitet, weil ich die Zeit in London für mich als eine wichtige Chance gesehen habe. Kam ich abends spät in mein kleines Studentenzimmer in South Clapham, habe ich weitergezeichnet. Denn zeichnen ist wie Klavier spielen, da muss man einfach üben, üben, üben. Das habe ich getan und meinen eigenen Stil weiterentwickelt. Von daher steckt zum Beispiel in den vollen Volumen, den cleanen, klaren Flächen, dem zeitlosen Design der aktuellen Mercedes-Modelle sicherlich auch ein gutes Stück von dem, was ich in London gelernt und verfeinert habe.“

Im Anschluss an die ERASMUS-Zeit in London ging Gordon Wagener zurück nach Essen, um sein Studium abzuschließen. „Die Rückkehr nach Deutschland war nicht ganz einfach. Mir kam das alles, im Vergleich zu London, provinziell vor. Ich habe dann in Zusammenarbeit mit VW meine Diplomarbeit geschrieben und später auch für Volkswagen gearbeitet. Aber dort war nicht meine Designwelt. Also habe ich das gemacht, was ich offensichtlich am besten kann: Ich habe eine Mappe mit Mercedes-Zeichnungen erstellt und die bei Mercedes präsentiert. Meine Ideen, meine Vorstellungen von einem Design, das die Marke Mercedes in die Zukunft trägt, kamen an. Auch für diesen Schritt war der Aufenthalt am Royal College of Art wichtig, weil er mir den notwendigen konzeptionellen Background gegeben hat. Ohne ERASMUS hätte ich die Chance, heute genau das zu tun, wovon ich zuvor nur geträumt habe, vielleicht nie bekommen.“



Béla Anda

Chief Communication Officer (CCO) bei AWD, Hannover

„An die LSE, die London School of Economics, gehen zu können, war für mich ein Glücksfall, ein ganz großer Gewinn. Dieses Jahr war für mich in mehrfacher Hinsicht sehr wichtig. Mein Professor in Berlin hatte mich bei der Bewerbung sehr unterstützt und dank ERASMUS war der organisatorische Aufwand, an eine andere Hochschule zu gehen, relativ gering. Zudem wurden die hohen Studiengebühren erlassen.“

Als Béla Anda 1989 als Studierender der Politikwissenschaften für ein Jahr von der Freien Universität Berlin an die renommierte London School of Economics and Political Science wechselte, war er durch eine deutsche Wissenschaftlichkeit geprägt. „Ich tauchte in London tatsächlich in einen komplett anderen, für mich neuen wissenschaftlichen Ansatz ein. Fußnoten waren plötzlich nicht mehr das Wichtigste. Das reine Zitieren von Forschungspublikationen trat in den Hintergrund. Was zählte,

waren eigene Thesen, die wissenschaftlich begründet waren, jedoch individuell argumentiert werden mussten. So arbeiteten wir viel freier und individueller. Im Vordergrund stand die Kunst des Essay Writings. Es ging darum, eigene Positionen zu beziehen, Thesen zu schärfen, Argumenten und Meinungen ein Fundament zu geben. Das war anspruchsvoll, weil in der Benotung neben der fachlichen Kenntnis besonders auch die Plausibilität der Begründung zählte. Es verging fast ein Trimester, bis ich diese Aufgabe gemeistert habe. Dann hat es mich gepackt und es hat mir sehr geholfen, den akademischen Blick zu schärfen. Mir hat sich eine neue wissenschaftliche Welt erschlossen. Eine wertvolle Erfahrung.“

Neben einem neuen Wissenschaftsverständnis und dem wichtigen Erlernen der englischen Sprache waren es für Béla Anda Studieninhalte auf zwei Ebenen, die sich im Nachhinein positiv auf seine akademische wie berufliche Laufbahn ausgewirkt haben. „Zum einen waren da die äußerst inspirierenden und minutiös durchchoreografierten Vorlesungen von Professor Christopher Coker. Es ging um Handlungsmodelle von Regierungen, Abläufe politischer Prozesse und Wege politi-

scher Entscheidungsfindung. Ich war fasziniert. Zum anderen waren da die ökonomischen Einflüsse an der LSE. Ökonomie schwang immer und überall mit. Der Bookstore von The Economist auf dem Campus zog mich an. Das war für mich eine Goldgrube. Heute arbeite ich für einen der größten Finanzdienstleister Europas. Man könnte also sagen, in meiner beruflichen Entwicklung steckt auch ein gutes Stück ERASMUS.“

Neben den wissenschaftlichen Themen und den umfassenden interkulturellen Erfahrungen war eine weitere London-beziehungsweise Engländerfahrung für Béla Anda wichtig und auch prägend. „Die Engländer, oder sagen wir Briten,

Béla Anda

1986 – 1991 Studium der Politikwissenschaft
am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität
Berlin

1989 – 1990 ERASMUS-Stipendiat an der
London School of Economics and Political
Science, England

2002 – 2005 Chef des Presse- und Infor-
mationsamtes und Regierungssprecher
der Bundesregierung

Seit 2006 Direktor für Kommunikation,
Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Marketing
und Sponsoring bei der AWD Holding AG,
Hannover

Seit 2008 Chief Communication Officer
(CCO) bei AWD



nennen es ‚stiff upper lip‘. Das bedeutet, auch in schwierigen, herausfordernden Situationen Haltung zu bewahren, ohne sich umpusten zu lassen. Das ist urbritisch und ein Grundprinzip im manchmal harten britischen Parlamentarismus. Als Regierungssprecher unter Gerhard Schröder habe ich diese Haltung gut anwenden können.

Als Deutschland sich trotz größtem politischen und medialen Druck nicht am Irakkrieg beteiligte, oder die Agenda 2010 gegen großen innerparteilichen Druck verabschiedet wurde, gab es reichlich Gegenwind. Tatsächlich hat mir die Erinnerung an die britische ‚stiff upper lip‘ geholfen, den teilweise sehr harten Anfeindungen auch aus den eigenen Reihen standhaft zu begegnen.“



Bettina Schulte

Pressesprecherin für das Flüchtlingshilfswerk
der Vereinten Nationen (UNHCR), Dadaab

„Während der Schulzeit ging ich als Austauschschülerin für sechs Monate nach Südafrika an die Greenside Highschool nach Johannesburg. Danach war mir klar, dass ich international arbeiten will. Heute bin ich für das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen in Dadaab in Kenia tätig, im größten Flüchtlingslager der Welt mit 460.000 Flüchtlingen, die hauptsächlich aus Somalia stammen. Bis hierher war es ein langer Weg, auf dem mir ERASMUS in vielerlei Hinsicht geholfen hat.“

Nach dem Abitur ging Bettina Schulte von Norddeutschland an die Berufsakademie Ravensburg, um in einem dualen Studiengang Medien- und Kommunikationswirtschaft mit einer Ausbildung in einer Münchener Werbeagentur zu kombinieren. Eigentlich wäre in dem dualen Studiengang keine Zeit für einen Auslandsaufenthalt gewesen und es gab für ihre Fächerkombination auch noch keine offizielle Partneruni. Trotzdem ging sie ins International Office ihrer Fakultät und fragte nach.

„Nein, da haben wir kein Angebot.“ Als sie fast zur Tür raus war, hörte sie: „Moment, ich habe hier eine Visitenkarte von einem Professor in Vlissingen.“

Sie rief an, konnte sofort kommen und wurde durch ERASMUS unterstützt. An der Hogeschool Zeeland in Vlissingen, Niederlande, studierte sie ein Semester BWL. „Alles war so anders. Teamarbeit mit niederländischen und internationalen Studierenden. Es wurde Englisch gesprochen, die Studieninhalte waren deutlich akademischer.“ Als sie zurückkam, war ihr klar, dass sie gerne ein weiteres Semester im Ausland studieren würde. „Es war dieses besondere Gefühl, Menschen aus der ganzen Welt zu treffen und gleichzeitig neue Impulse für das eigene Studium, den eigenen beruflichen Werdegang zu erhalten.“ Wieder ging sie ins International Office. Sie konnte, finanziert durch ihren Arbeitgeber, ein Semester in Perpignan, Frankreich, studieren. „Eigentlich lag mir Frankreich nicht. Im Endeffekt aber habe ich dort mein Französisch deutlich verbessert und der Aufenthalt hat mir später geholfen, an rare Praktika in Marokko und Kamerun zu kommen. Die wiederum waren wichtig, um ein Praktikum bei den Vereinten Nationen in New York machen zu können.“

Ihren Master wollte Bettina Schulte unbedingt im Ausland machen. Sie entschied sich für Dänemark und die Copenhagen Business School. In Frankreich hatte sie begonnen, ihre Ausrichtung auf BWL und Kommunikation durch Politikwissenschaft und Soziologie zu flankieren. „Kopenhagen hatte ich ausgewählt, weil ich hier die Studi-



Bettina Schulte

2000 – 2003 Studium der Medien- und Kommunikationswirtschaft an der Berufsakademie Ravensburg

2001 – 2002 ERASMUS-Stipendiatin an der HZ University of Applied Sciences in Vlissingen, Niederlande

2002 – 2003 Studienaufenthalt an der Université de Perpignan Via Domitia, Frankreich

2005 Studienaufenthalt an der Bilkent Üniversitesi in Ankara, Türkei

Seit September 2010 Pressesprecherin (External Relations Officer) für das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) in Dadaab, Kenia

eninhalte fand, die mich interessierten. Mittlerweile war Dänemark für mich fast kein Ausland mehr. Hier in Kenia sage ich heute immer, ich sei Nordeuropäerin. So fühle ich mich auch. Die Aufenthalte im Ausland lösen Grenzen auf.“ In Kopenhagen besuchte sie wieder das International Office. Sie wollte in den Nahen Osten, entschied sich letztlich aber für die Bilkent University in Ankara. „Ankara war ein Glücksgriff. Ich konzentrierte mich auf Middle East Studies und konnte gezielt auf meine Masterarbeit hin studieren. Es war ein amerikanisches Studienmodell mit sehr kleinen Lerngruppen und Studierenden aus aller Welt. Es war sehr interkulturell.“



Bettina Schulte, Kenia

Heute ist sie im Rahmen eines Programms des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im größten Flüchtlingslager der Welt, in Dadaab, Kenia, tätig. „Für mich hat sich der Kreis geschlossen. Wieder Afrika. Ich wollte auf internationaler Ebene arbeiten. Nun bin ich beim UNHCR und kann mich mit meinem Wissen und Können einbringen. Genau das wollte ich.“



Hannes Stöhr

Drehbuchautor und Filmregisseur, Berlin

„Als ich begann, in Passau Jura, Spanisch und Englisch zu studieren, schlugen zwei Herzen in meiner Brust. Ich komme aus einer Juristenfamilie. Mein Vater und zwei meiner Onkel waren Juristen. Ich dachte, als Anwalt kann ich viele Dinge tun und bewirken. Andererseits reizte mich der Film. Nach dem Vordiplom sagte ich mir: ‚Wenn du was ausprobieren willst, dann ist nun die Gelegenheit. Mach es jetzt.‘ Ich ging mit ERASMUS nach Santiago de Compostela und bewarb mich von dort an der Berliner Filmhochschule. Ich wurde genommen, wurde kein Anwalt und bin heute Drehbuchautor und Filmregisseur.“

Für Hannes Stöhr war das ERASMUS-Jahr in Spanien zunächst als Zeit des Durchschnaufens und Orientierens geplant, wurde dann aber letztlich zu einem Wendepunkt. „Das Grundstudium in Jura war gut gelaufen. Ich spürte aber, dass ich noch

etwas anderes ausprobieren wollte. Ich kam nach Santiago de Compostela und traf schnell auf die unabhängige Theatergruppe La Nasa (Nave de Servicios Artísticos). Ich hatte mich vorher schon für Theater interessiert, konnte jonglieren und hatte erste Erfahrungen als Stand-up-Comedian gesammelt. La Nasa nahm mich auf und ich wurde festes Mitglied des Ensembles. Gemeinsam beschäftigten wir uns mit der Kunst der Komik. Weil alle Galego, die Sprache Galiziens sprachen, besuchte ich an der Uni auch Galego-Kurse. Wir gaben viele Vorstellungen in der Region und es wuchsen Freundschaften, die bis heute Bestand haben und die für meine berufliche Laufbahn wichtig wurden.“

Als das ERASMUS-Jahr vorüber war, hatte Hannes Stöhr die Zusage der Berliner Filmhochschule und blieb länger in Santiago de Compostela, als zunächst geplant. „ERASMUS war längst vorbei, da spielte ich immer noch bei La Nasa. Dann ging ich nach Berlin, studierte Drehbuch und Regie an der Berliner Filmhochschule. Die ersten Jahre in Berlin wohnte ich in einer WG mit Kubanern, Spaniern, Chilenen und Argentinern. Wir betrieben eine Bar, die Freitagsbar, in der viele ERASMUS-Studierende, Latinos und Spanier verkehrten. Gleichzeitig kamen meine galizischen Freunde oft nach Berlin. Es war eine aufregende Zeit, die durch ERASMUS mitgeprägt war. Ich schloss die Filmhochschule ab und drehte den Kinofilm *Berlin is in Germany*. Der Film wurde ein internationaler Erfolg. Meinen nächsten Kinofilm *One Day in Europe* konnte ich letztlich nur durch meine Kontakte nach Galizien realisieren. Es wurde eine Koproduktion zwischen einer deutschen und einer galizischen Produktionsfirma. Im Film

Hannes Stöhr

1991 – 1993 Studium Europarecht, Spanisch und Englisch an der Universität Passau bis zum Vordiplom

1993 – 1994 ERASMUS-Stipendiat an der Universidade de Santiago de Compostela, Spanien

1995 – 1999 Studium Drehbuch und Regie an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin

2001 „Berlin is in Germany“ wird mehrfach ausgezeichnet – unter anderem mit dem Panorama

Publikumspreis der Berlinale sowie als Bester Film 2002 durch die Union der deutschen Kritiker

2005 wurde „One Day in Europe“ im Wettbewerb der Berlinale sowie auf weiteren internationalen Filmfestivals gezeigt

2008 läuft die Weltpremiere von „Berlin Calling“ auf der Piazza Grande beim Filmfestival in Locarno, Italien



spielten einige Schauspieler von La Nasa, zum Beispiel der Gründer Miguel de Lira oder der heute international bekannte spanische Filmstar Luis Tosar, mit. *One Day in Europe* lief 2005 im Wettbewerb der Berlinale.“ Der nächste Kinoerfolg von Hannes Stöhr war die Techno-Oper *Berlin Calling*, mit der der Hauptdarsteller und Musiker Paul Kalkbrenner zum europäischen Superstar aufstieg.

Für Hannes Stöhr ist sein filmisches Schaffen heute ein Beitrag zum Zusammenwachsen Europas. Gerne sähe er die Utopie der Vereinigten Staaten von Europa verwirklicht. „Europa ist für mich eine zentrale Frage der Zeit. Deshalb ist Europa bislang immer auch Thema in meinen Filmen. In *One Day in Europe* zum Beispiel geht es um Sprachkonflikte. So lange wir keine gemeinsame Sprache sprechen, ist es schwierig, wirklich zusammenzuwachsen. Könnten wir alle in einer Sprache kommunizieren, zum Beispiel in einem jeweils landesgeprägten European English, wären wir der Utopie der Vereinigten Staaten von Europa einige Schritte näher. Das alles wird sehr lange dauern. Während meines ERASMUS-Jahres habe ich viel über diese Utopie nachgedacht. Wir müssen den Prozess des Zusammenwachsens unterstützen, zum Beispiel auch durch den Aufbau eines gemeinsamen europäischen Fernsehsenders, ihm aber

gleichzeitig Zeit lassen. Ich denke, Europa wird immer attraktiver werden. Dazu möchte ich mit meinen Filmen einen kleinen Teil beitragen.“





Georg Meyer-Wiel

Kostümdesigner und Dozent für Modedesign an
der American Intercontinental University, London

„Ich hatte intensiv in Essen studiert. Hatte alles gelernt, das komplette Kommunikationshandwerk, aber meinen Schwerpunkt nicht gefunden. Dann ging ich mit ERASMUS nach London und innerhalb weniger Monate änderte sich alles. Mein Leben, mein Studium, meine Arbeit. Ich bin nicht mehr zurückgekommen!“

Während seines Studiums an der Folkwang Universität der Künste hatte Georg Meyer-Wiel sich auf Illustration spezialisiert. Hier war er technisch und handwerklich weit gekommen, aber es fehlte etwas – eine Perspektive, Inspiration, ein Ziel. Er entschied sich für einen ERASMUS-Aufenthalt, bewarb sich am Ravensbourne College of Design and Communication in London, England und wurde aus zwölf Bewerbern als Einziger ausgewählt. Was dann in London geschah, kann er bis heute kaum fassen. „Ich kam, um Illustration zu studieren. Nach zwei Wochen war ich komplett im Modedesign. Einen Monat später forderte mich der Dekan auf, eine Kollektion zu entwerfen.

Georg Meyer-Wiel

1994 – 1999 Studium Kommunikationsdesign

an der Folkwang Hochschule in Essen

2000 ERASMUS-Stipendiat am

Ravensbourne College of Design and

Communication in London, England

2000 – 2002 Master-Studiengang

Menswear am Royal College of Art

in London, England

Seit 2002 als Kostümdesigner und freier

Künstler international tätig

Seit 2004 Dozent für Modedesign an der

American InterContinental University in

London, England

Das tat ich und wurde eingeladen, an der Abschlusspräsentation während der Graduate Fashion Week in London teilzunehmen. Die anderen hatten drei, vier Jahre lang darauf hingearbeitet; von 50 Studierenden durften 25 präsentieren. Ich war dabei. Durfte meine Kollektion in London zeigen. Es war unglaublich.“

Die Vorstellung seiner Kollektion auf dem Catwalk lief dann zunächst weniger gut. Mittendrin fiel das Licht aus und rund tausend Menschen saßen im Dunkeln. „Dann begann jemand, das Model mit einem Laserpointer anzustrahlen. Das sah wild aus. Das Publikum begann zu fotografieren und der Raum wurde durch

ein spektakuläres Blitzlichtgewitter erhellt. Das Licht ging wieder an, ich wurde vorgestellt, stand im Rampenlicht und durfte die Präsentation von Neuem beginnen. Das war ein starker Auftritt.“ Am nächsten Tag rief das renommierte Royal College of Art im Ravensbourne College an und bat um ein Gespräch mit Georg Meyer-Wiel – ein außergewöhnlicher Vorgang. „Das Treffen sorgte für Verwunderung, weil ich an der Abschlusspräsentation teilgenommen hatte, ohne irgendeinen Abschluss zu haben. Ich zeigte meine Skizzenbücher und wurde tatsächlich ausgewählt, am Master-Studiengang teilzunehmen. Eine absolute Sonderregelung. Und weil ich keine 16.000 £ hatte, um die Studiengebühren zu zahlen, erhielt ich auch noch ein 100%-Stipendium. Es war wie im Märchen. Für mich ging ein Traum in Erfüllung. Ich hätte es niemals gewagt, mich dort zu bewerben.“

Bis zum Studienbeginn blieben Georg Meyer-Wiel sechs Wochen, in denen er seine Wohnung in Essen auflöste und den Komplettumzug nach London organisierte. Der Master-Studiengang am Royal Collage of Art wurde zu einer sehr intensiven Zeit. „Mir kam der Studienstil in England sehr entgegen. Ich war es nicht gewohnt, so ernst genommen zu werden. Das bedeutete aber auch, hart rangenommen zu werden.

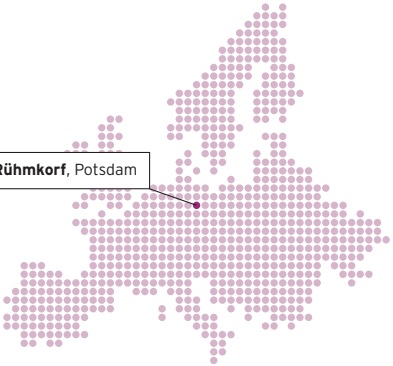
Alle Arbeiten wurden in der Gruppe angesehen. Es gab ständig Feedback, teils harte Kritik. Das ist letztlich unglaublich konstruktiv, weil man erfährt, woran man weiterarbeiten muss. Mir hat das sehr viel gebracht.“

Während des Master-Studiengangs lernte er den Gastdozenten Basil Kardasis kennen. „Er wollte mit mir über meine Arbeit reden und wurde mein Mentor. Über ihn wurde ich später Dozent an der American Intercontinental University.“



Heute lebt Georg Meyer-Wiel in London, arbeitet als Dozent, Kostümdesigner im Rahmen internationaler Produktionen und als freier Künstler mit eigenem Atelier.





Daniel Rühmkorf, Potsdam

Dr. Daniel Rühmkorf

Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, Potsdam

„Mein ERASMUS-Aufenthalt an der Uniklinik in Amsterdam hat mir gezeigt, dass Dinge anders sein können. So ein Auslandsaufenthalt lässt Ansichten in einem neuen Licht erscheinen und führt zum Beispiel auch dazu, dass die eigene Kritikfähigkeit wächst. Als ich 1995, das war exakt 50 Jahre nach Kriegsende, in Amsterdam ankam, war das eine nicht ganz einfache Situation. Im Mai gab es Veteranen-Umzüge in der Stadt. Als Deutscher wurde ich durchaus kritisch beäugt und teils mit stereotypischen Ansichten konfrontiert. Das war sehr spannend und für mich persönlich auch lehrreich.“

Als Daniel Rühmkorf 1995 mit ERASMUS in die Niederlande ging, hatte er sein Studium so gut wie abgeschlossen. In der Amsterdamer Uniklinik absolvierte er sein Praktisches Jahr. „Die Niederlande reizten mich. Mir gefiel die Sprache und als Vertreter des Bundesverbandes der Medizinstudierenden hatte ich vorher eine Klinik in Maastricht besucht. Es war sehr interessant, ein anderes System zu erleben. In den Niederlanden konzentriert sich die fachärztliche Versorgung größtenteils in den großen Polikliniken. Es wird mit weniger Geld eine hohe Patientenzufriedenheit erreicht. Außerdem gefiel mir das Land einfach. Um sprachlich auf mein Praktisches Jahr vorbereitet zu sein, habe ich im Vorfeld einen Sprachkurs besucht und mir mit meinem Langenscheidt viele Spezialbegriffe erarbeitet. Dadurch konnte ich von Anfang an mit den Patienten kommunizieren und hatte einen besseren Zugang zu den Menschen. Wenn man als Deutscher Niederländisch spricht, öffnet das viele Türen. Nach Dienstschluss habe ich oft noch mit niederländischen Kolleginnen und Kollegen zusammengesessen und über alles Mögliche geredet. Das war eine sehr intensive Zeit.“

Obwohl er zuvor vier Monate in der Hals-Nasen-Ohren-Abteilung der Charité gearbeitet hatte, war der Umstieg vom Studium auf das praktische Arbeiten in der Klinik sehr anstrengend. „Ich war von Anfang an komplett in den Dienstbetrieb eingebunden. Der Dienst fing morgens um sieben Uhr an und ich arbeitete mit kurzen Pausen rund zehn Stunden am Tag. Nach Dienstschluss, etwa ab 17 Uhr, gab es dann Fortbildungen. Anfangs bin ich tatsächlich öfter fast eingeschlafen. Uns wurde viel abverlangt. Das hat mich letztlich gefreut. Natürlich wäre es einfacher gewesen, das Praktische Jahr in Deutschland zu absolvieren, in der eigenen Sprache. Aber gerade das ist das Besondere an ERASMUS. Sich den Herausforderungen zu stellen, sich auch

Dr. Daniel Rühmkorf

1986 – 1991 Studium der Medizin an der Philipps-Universität Marburg

1991 – 1994 Weiterführung des Studiums an der Freien Universität Berlin

1994 – 1996 Weiterführung des Studiums an der Humboldt-Universität zu Berlin

1995 ERASMUS-Stipendiat an der Universiteit van Amsterdam, Niederlande

2005 – 2009 Referent für Gesundheitspolitik und Pflege in der Bundestagsfraktion DIE LINKE

Seit 2009 Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg

in Bescheidenheit zu üben und letztlich zu sehen, dass man es schafft. Das macht für mich den Reiz aus.“

Besonders überrascht hatten Daniel Rühmkorf die flachen Hierarchien in der Amsterdamer Klinik. „Tatsächlich brauchte ich zwei Wochen, um herauszufinden, wer der Chefarzt war. Aufgrund des Alters hatte ich zwar eine Vermutung, aber am Verhalten meiner Kolleginnen und Kollegen war nicht wirklich abzulesen, wer der Chef ist. Diese flachen Hierarchien haben mich überrascht, weil das in deutschen Kliniken schon anders ist. Mir hat das sehr gut gefallen und ich bemühe mich, dieses Prinzip heute als Staatssekretär umzusetzen. Ich lade meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer wieder ein, offen zu diskutieren. Das ist mir wichtig und das habe ich ein wenig auch aus Amsterdam mitgebracht.“

Dank guter Kontakte zum ERASMUS-Büro der Charité, das Daniel Rühmkorf ab 1993 mit aufgebaut hat, hat er auch heute in seiner politischen Funktion als Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg immer noch mit ERASMUS zu tun.

„Wir bieten ERASMUS-Studierenden, die an die Charité kommen, an, einen Teil ihrer ERASMUS-Zeit in brandenburgischen Kliniken zu verbringen. Wir haben eine strukturierte Famulatur entwickelt, die den Studierenden eine intensive, individuelle Betreuung bietet. Ich denke, dass die Studierenden hier ganz im Sinne des ERASMUS-Gedankens wertvolle Erfahrungen sammeln, über die Hauptstadt hinaus, und eine sehr gute medizinische Ausbildung erhalten.“



Friederike Bischoff

Junior-Professorin im Fach Klavier, Tromsø

„Als ich das erste Mal nach Tromsø reiste, flog ich nur bis nach Oslo und nahm dann Zug und Postschiff. Ich wollte das Land sehen, die Entfernung erleben – Tromsø liegt 350 Kilometer über dem Polarkreis. Die Reise dauerte drei Tage, ich war hundemüde, konnte aber nicht aufhören, aus dem Fenster zu sehen. Die Landschaft faszinierte mich. Meer, Fjorde, Berge, viel Natur, wenig Menschen. Als ich ankam, musste ich zunächst Norwegisch lernen. Alle sprachen sehr gut Englisch, aber ich habe darum gebeten, mit mir Norwegisch zu sprechen. Ich wurde unheimlich herzlich aufgenommen und musste teils aufpassen, nicht zu viele soziale Verpflichtungen einzugehen, um das tägliche Üben am Klavier nicht zu vernachlässigen.“

Weil im Musikstudium der Instrumentallehrer für den Studierenden von großer Bedeutung ist, war es für Friederike Bischoff ein gewisses Risiko, mit ERASMUS nach Tromsø zu gehen. „Ich kannte den Klavierdozenten, der mich dann in Tromsø unterrichtete, im Vorfeld nicht. Sein Name war mir bekannt – Sergej Osadchuk. Mehr nicht. In Trossingen hatte ich das Vordiplom abgeschlossen und konnte mich nun voll auf mein Hauptfach Klavier konzentrieren. Ich hatte großes Glück. Sergej Osadchuk war der richtige Lehrer zum richtigen Zeitpunkt. Er gab mir zweimal die Woche Unterricht, jeweils eine Stunde. Er forderte mich, ließ mich zum Beispiel Tschaikowskys *Klavierkonzert Nr. 1* spielen, an das ich mich zu der Zeit selbst nicht herangewagt hätte. Er ermutigte mich, spornte mich an. Für uns beide war das eine fruchtbare Zusammenarbeit, von der ich sehr profitiert habe. Zudem konnte ich jederzeit üben, weil es am modern eingerichteten Konservatorium ausreichend viele Übzimmer gab. In Trossingen warteten wir morgens um 7.00 Uhr in einer Reihe vor der Hochschule, um bei Öffnung in den dritten Stock zu rennen und ein Übzimmer zu ergattern.“

Am Ende der ERASMUS-Zeit beschloss Friederike Bischoff, ein weiteres Jahr nach Tromsø zu gehen. Sie bestand die Aufnahmeprüfung am Konservatorium und konnte so das Studium bei Sergej Osadchuk fortsetzen. „In Norwegen hatte ich mich einfach sehr wohl gefühlt. Von Anfang an war ich integriert und wurde überall herzlich aufgenommen. Das Studium am Konservatorium war sehr familiär, das hat mir alles so gut gefallen, dass ich ein weiteres Jahr geblieben bin – auch wenn ich mich an die Mitternachtssonne im Sommer und die Polarnacht im Winter gewöhnen musste. Ich

Friederike Bischoff, Tromsø



schloss mein Studium in Norwegen ab und ging zurück nach Deutschland, um meinen deutschen Abschluss zu machen. Dazu folgte ich meinem Lehrer, Professor Michael Uhde, an die Musikhochschule Karlsruhe. Nach vollendetem Diplom studierte ich in Mannheim zwei Masterstudiengänge.“

Nach dem Studium arbeitete Friederike Bischoff zunächst als freiberufliche Klavierlehrerin mit privaten Schülern und

Schülerinnen sowie an der Musikschule Lampertheim e.V. „Neben dem Klavierunterricht organisierte ich mir Konzerte. Ich trat solo auf, mit zwei anderen Pianistinnen als sechshändiges trio con brio und in zahlreichen anderen Kammermusikformationen. Die gesamte Organisation um diese Auftritte herum war oft nicht leicht und kostete viel Zeit. Dabei war mir das eigene Konzertieren doch so wichtig! Dann erhielt ich eine E-Mail aus Tromsø von Sergej Osadchuk. Er schrieb mir, dass in Mo i Rana, einer kleinen Stadt in Nordnorwegen, eine Stelle als Distriktmusikerin frei sei. Solch eine Stellung – 50% Unterrichten und 50% ausüben-de Tätigkeit, also bereits organisierte Konzerte spielen – gibt es in Deutschland nicht. Ich bewarb mich und bekam die Stelle. Kurze Zeit später wurde eine Korrepetitionsstelle an der Hochschule in Tromsø frei. Ich entschied mich, diese noch spannendere Stelle anzunehmen und nach Tromsø zurückzukehren. Mein Freund kam nach, wir kauften ein Haus, in dem nun unsere beiden Flügel aus Deutschland stehen. Mittlerweile bin ich Junior-Professorin und genieße das gute Arbeitsklima, das familiäre Miteinander und die vielen Konzertverpflichtungen und musikalischen Möglichkeiten für mich hier in Tromsø. Es passt einfach alles. Für mich hat es sich gelohnt, etwas mit ERASMUS zu wagen.“



Friederike Bischoff

1993 – 1998 Diplom-Klavierstudium an der Staatlichen Hochschule für Musik Trossingen und an der Staatlichen Hochschule für Musik Karlsruhe

1995 – 1996 ERASMUS-Stipendiatin in Norwegen an der Høgskolen i Tromsø, Musikkonservatoriet

1996 – 1997 Studium der Musik an der Universität i Tromsø, Musikkonservatoriet

1998 – 2001 Masterstudium in den Fächern Klavier-Solo und Klavier-Kammermusik an der Musikhochschule Mannheim

Seit 2005 Dozentin für Klavier und Korrepetition an der Fakultät für Musik und Kunst der Universität i Tromsø

Seit 2010 Førsteamanuensis i piano (Junior-Professorin im Fach Klavier) in Tromsø



Carsten Wilms

Ständiger Vertreter des Botschafters an der
Deutschen Botschaft in Chişinău

„Skandinavien hatte mich schon vor dem Studium fasziniert. Als Kind liebte ich Astrid Lindgrens Bücher und Geschichten. Vielleicht hat es auch damit zu tun, dass ich zwischen IKEA-Möbeln aufwuchs. Seit dem ERASMUS-Aufenthalt in Göteborg bin ich Skandinavien treu geblieben. Skandinavien ist ein Schwerpunkt in meinem Leben. Bis heute.“

Mit Beginn seines Studiums an der Universität Mannheim belegte Carsten Wilms parallel zu seinem Hauptfach Rechtswissenschaft Schwedischkurse. Er wollte die Sprache lernen, einen Ausgleich zu den überwiegend theoretischen Jurainhalten schaffen und sich parallel die Option einer Spezialisierung offen halten. Im Rahmen der Aufnahme Schwedens in den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) zum 1. Januar 1994 nahmen die Kooperationen zwischen schwedischen und deutschen Hochschulen zu. „Die Universität Göteborg hatte angeboten, zwei Studierende der Jurafakultät mit Schwedischkenntnissen aufzunehmen. Ich war dank der Schwedischkurse geradezu

prädestiniert. Ich wurde genommen, erhielt ein ERASMUS-Stipendium und fuhr im Januar 1994 mit einer Kommilitonin per Auto nach Göteborg. Es war für mich das erste Mal, dass ich im Ausland lebte. Vieles musste ich lernen und habe ich gelernt. Ich war plötzlich auf mich allein gestellt, weil es kaum Kontakt nach Deutschland gab. Telefonieren war sehr teuer, Facebook, Skype oder E-Mail gab es einfach noch nicht.“

Carsten Wilms wurde in Göteborg sehr freundlich empfangen. „Ich hatte von Anfang an einen Betreuer, einen schwedischen Jurastudenten, zur Unterstützung an meiner Seite. Damit ich die Sprache besser lernen konnte, bezahlte mir die Uni Sprachkurse. Und statt in überfüllten Vorlesungssälen wurde in kleinen Gruppen konzentriert studiert. Für mich war es spannend, das skandinavische Rechtssystem kennenzulernen, das sich vom germanischen unterscheidet. Ich konzentrierte mich auf Seehandels-, Völker- und Europarecht, was ich dann später im Hauptstudium in Bonn vertiefte. Die Uni in Göteborg hat viele Kontakte zu internationalen Firmen hergestellt, wodurch das Studium sehr praxisnah war. Die Zeit in Schweden hat mir geholfen, das eigene Rechtssystem, die eigene Denkweise in einem anderen Licht zu sehen und auch in Frage zu stellen. Für mich war das eine überaus wertvolle Erfahrung.“

Nach dem ERASMUS-Aufenthalt in Göteborg wechselte Carsten Wilms an die Universität Bonn, um neben Rechtswissenschaft auch Skandinavistik studieren zu können. Nach seinem Studienabschluss wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Skandinavistik und bewarb sich parallel beim Auswärtigen Amt. „Seit Göteborg war mir Deutschland zu eng. Ich hatte Gefallen daran gefunden, neue Kulturen, andere Gesellschaften kennenzulernen. Eine sehr schöne ERASMUS-Erinnerung ist zum Beispiel der schwedische Sommer. Während der Semesterferien war ich mit Schweden im Kajak auf der Ostsee

Carsten Wilms

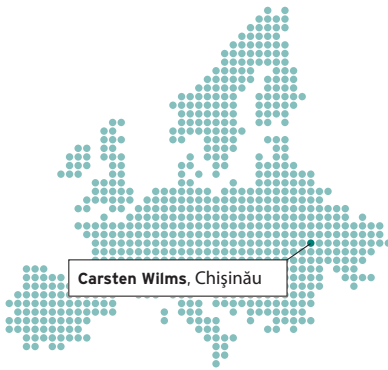
1991 – 1993 Grundstudium der Rechtswissenschaft an der Universität Mannheim

1994 ERASMUS-Stipendiat an der Göteborgs universitet, Schweden

1995 – 1998 Studium der Rechtswissenschaft und Skandinavistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

2000 Eintritt in den höheren Auswärtigen Dienst

Seit 2001 europaweit in verschiedenen Funktionen für das Auswärtige Amt tätig – aktuell als Ständiger Vertreter des Botschafters an der Deutschen Botschaft in Chişinău, Republik Moldau



unterwegs. Wir paddelten zu unbewohnten Inseln und packten unsere Kanelbulle, Zimtschnecken, aus. Mit Schweden zusammen zu sein war so unkompliziert. Als ich mich beim Auswärtigen Amt für die diplomatische Laufbahn bewarb, waren mein Schwedenaufenthalt sowie meine Schwedisch- und später erworbenen Finnischkenntnisse sicherlich von Vorteil. Ich denke, ich wurde als eine Art Ostseeraumexperte wahrgenommen, weshalb mich meine ersten Auslandsaufenthalte

nach Estland und Finnland führten. Drei Jahre im Ausland zu leben, dann wieder drei Jahre in Deutschland, das ist für mich genau richtig. Ich wandere nicht aus, lebe aber trotzdem ein international geprägtes Leben. Aktuell in Chişinău in der Republik Moldau.“





Prof. Dr. Dr. Wolfgang Minker

Professor an der Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Informatik der Universität Ulm

„Am Anfang stand einfach nur Sprachbegeisterung. Großes Latein, Französisch als Leistungskurs. Ich studierte Elektrotechnik, ging mit ERASMUS nach Paris und merkte, wie wichtig und spannend Internationalität ist. Meine Diplomarbeit schrieb ich in Essex, meine Doktorarbeit in Paris.“

Während seines Elektrotechnik-Studiums hat sich Wolfgang Minker für das Tripartite Programme (Europäisches Gemeinschaftsstudium für Elektrotechnik und Informationstechnik) qualifiziert. Damit konnte er nach dem Grundstudium in Karlsruhe zunächst mit ERASMUS für ein Jahr nach Paris gehen und anschließend



Prof. Dr. Dr. Wolfgang Minker

1990 – 1993 Studium der Elektrotechnik an der Universität Karlsruhe (TH)

1991 – 1992 ERASMUS-Stipendiat an der École de l'Innovation Technologique in Paris, Frankreich

1992 – 1993 Diplomarbeit an der University of Essex, England

1993 – 2000 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Laboratoire d'Informatique pour la Mécanique et les Sciences de l'Ingénieur an der Université Paris-Sud, Frankreich

Seit 2003 Professor an der Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Informatik der Universität Ulm

seine Diplomarbeit an der University of Essex schreiben. Überzeugt vom Sinn und Zweck internationaler Verbundforschung, entschied sich Wolfgang Minker nach dem Diplom zwei Doktorarbeiten zu schreiben – eine deutsche und eine französische.

Motiviert durch seine Studienerfahrungen im Ausland legt Wolfgang Minker heute großen Wert auf eine internationale Ausrichtung seines Lehrstuhls. „Wir pflegen eine Vielzahl internationaler Kontakte. Über ERASMUS und darüber hinaus zum Beispiel auch mit Einrichtungen in Ägypten und Russland.“ Der Vorteil liegt in der kulturellen Diversität, die sich letztlich positiv auf die Forschung auswirkt. „Meine Erfahrung

ist zum Beispiel, dass Doktoranden aus Russland sehr theoretisch ausgebildet sind. Weil wir hier auch anwendungsspezifisch arbeiten, ist das wertvoller Input, der uns hilft. Es entsteht ein komplementäres Zusammenwirken, das die Forschung voranbringt.“ In Bezug auf ERASMUS verschmelzen hier Gegenwart und Vergangenheit. „Meine Auslandsaufenthalte, angefangen mit dem ERASMUS-Stipendium in Paris, waren eine sehr wertschöpfende Angelegenheit, eine persönliche und berufliche Bereicherung.“





Oliver Stotz

Geschäftsführender Gesellschafter der stotz-design.com GmbH & Co. KG,
Lehrender an der Universität Wuppertal im Fachbereich Design

„An die Royal School of Art zu kommen, war nicht ganz einfach. Seinerzeit war ich der Erste meiner Universität, der nach London ging. Insgesamt war ich im Vorfeld dreimal dort, um das intensive Auswahlverfahren zu durchlaufen. Das bewegte sich alles auf einem sehr, sehr hohen Niveau. Ich wurde im Bereich Transportation aufgenommen und befand mich plötzlich im Mekka des internationalen Automobildesigns. Der Institutsleiter zum Beispiel war der Chefdesigner von Bentley. Alles war extrem auf die Praxis ausgerichtet.“

Bevor Oliver Stotz mit ERASMUS für ein Jahr an die Royal School of Art ging, hatte er zunächst eine Ausbildung zum Karosserie- und Wagenbauer mit Schwerpunkt Restauration absolviert und die Grundlagen des Industriedesigns an der Folkwang Universität der Künste in Essen gelernt. „Ich kam gut vorbereitet nach London. Durch



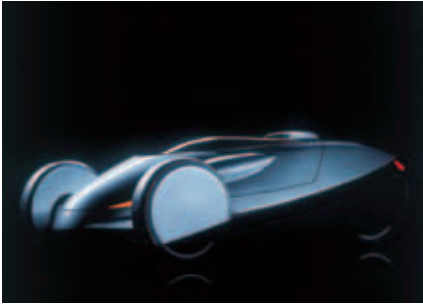
meine Lehre wusste ich einfach bereits viel über die Basics des Automobildesigns. Ich konnte Proportionen einschätzen, hatte mich mit Linien und Styling beschäftigt. An der Folkwang Universität in Essen war uns viel breites, wichtiges, universitäres Wissen vermittelt worden. Zusätzlich hatten wir ein gutes Design-Handwerk gelernt, um Ideen praktisch umzusetzen.“

In London erwartete Oliver Stotz ein sehr auf die Praxis ausgerichtetes Studium. „Das war alles schon sehr komfortabel. Wir waren nur 28 Studierende in der Klasse und ich hatte einen eigenen Tutor, der mich unterstützte. Die meisten meiner Kommilitonen hatten sich schon vertraglich an verschiedene Automobilmarken gebunden, die für die immensen Studiengebühren aufkamen. Jeder hatte seinen eigenen Arbeitsplatz. Der Zugang war durch Chipkarten geschützt. Ich bin dann in ein interessantes Projekt reingerutscht und durfte direkt an der Abschlussprüfung teilnehmen. Thema war der Entwurf eines low emission sportscars. Ich entwickelte das Konzept, entwarf die

Outlines und Ergonomics und baute ein Fahrzeugmodell im Maßstab 1:25. Ich entschied mich für ein dreirädriges Auto in Anlehnung an den Heinkel Kabinenroller aus den fünfziger Jahren. Als Antrieb war ein Hybridmotor mit Brennstoffzelle vorgesehen.“



Als Oliver Stotz aus London zurück nach Essen kam, wusste er, was er wollte. „Reines Automobildesign war nicht



meine Sache. Ich wollte mich nicht ausschließlich mit Rädern von Außenspiegeln beschäftigen, sondern mit der ganzen Bandbreite des Industrie- und Produktdesigns. Das Studium am Royal College of Art hat mich zielstrebig gemacht. Ich wusste nun, dass es nichts bringt, aus dem Elfenbeinturm heraus

Design zu machen. Es muss einen Anwendungsbedarf geben, eine Zusammenarbeit mit der Industrie, mit den Herstellern, die das Design auch finanzieren. Ein ganz pragmatischer Ansatz, der mir bei meiner Diplomarbeit sehr geholfen hat. Ich wendete mich an die Deutsche Dialysegesellschaft in Wuppertal und schnell stellte sich heraus, dass es einen Designbedarf gab. Im Fokus standen die Liegen, auf denen die Patienten während der Dialyse liegen. Ich wurde mit einer Studie beauftragt und entwickelte im Rahmen meines Diploms eine Liege, die den ergonomischen Anforderungen der Patienten entsprach. Vieles von dem, was ich in London an praxisnahe Arbeiten gelernt hatte, konnte ich hier einsetzen.“

Heute arbeitet Oliver Stotz in einem internationalen Designumfeld, das eine internationale Ausrichtung verlangt. „Für Designstudierende ist es heute ein Muss, während des Studiums ins Ausland zu gehen. Mindestens einmal, besser zweimal. Wir entwerfen Produkte für Weltmärkte, da ist es unabdingbar, die Designvorlieben und -ansprüche anderer Länder und Kulturen kennen gelernt zu haben. Wer nicht gelernt hat, über den Tellerrand hinaus zu schauen, hat es sehr schwer. ERASMUS ist ein guter Weg, sich schon im Studium auf internationales Arbeiten vorzubereiten.“

Oliver Stotz

1983 – 1986 Ausbildung zum Karosserie- und Wagenbauer mit Schwerpunkt Restauration

1988 – 1994 Studium Industrial Design an der Folkwang Hochschule in Essen

1991 Auszeichnung mit dem ersten Preis des Internationalen Firestone Design Awards

1992 – 1993 ERASMUS-Stipendiat am Royal College of Art in London, England

Seit 1994 Geschäftsführender Gesellschafter der stotz-design.com GmbH & Co. KG sowie Dozent an der Bergischen Universität Wuppertal im Fachbereich Design



Katja Irle

Freie Autorin und Moderatorin unter anderem
bei der Frankfurter Rundschau, Frankfurt

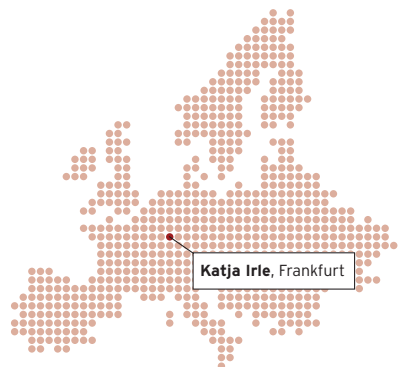
„Ich erkläre es mir so: Meine Kindheit im Siegerland war sehr schön, aber verregnet. Im Winter war es so richtig kalt. Wahrscheinlich hat es mich deshalb später immer in den Süden, in die Wärme und die Sonne gezogen. Ich wollte Italienisch lernen, machte einen Sprachkurs in der Toskana und verliebte mich in Florenz. Dort wollte ich unbedingt hin und studieren. ERASMUS hat mir das ermöglicht.“

Als Katja Irle im Rahmen ihres Studiums der Mittleren und Neueren Geschichte an der Universität Frankfurt für ein Jahr nach Florenz ging, hatte sie sich das recht einfach vorgestellt. „Ich dachte, du kommst dort hin und los geht es. Im Jahr zuvor hatte ich beim Sprachkurs in der Toskana Freunde kennengelernt, alles schien unkompliziert zu sein. Als ich mit dem Koffer in der Hand aus dem Flieger stieg, stellte sich raus, dass der Wohnungsmarkt in Florenz sehr eng war. Ich kam zunächst bei einer

älteren Dame unter und telefonierte mir, das Magazin La Pulce in der Hand, die Finger wund. Mit noch relativ dürftigen Italienischkenntnissen war das schon eine Herausforderung. Nach drei Tagen hatte ich endlich ein Zimmer.“

An der Universität musste sie sich umstellen. Das Studiensystem war wesentlicher verschulter und es gab mehr Frontalunterricht. „Meine italienischen Kommilitonen waren etwas jünger und irgendwie angepasster. Die Professoren redeten, wir hörten zu. Es gab kaum Seminare mit Diskussionen und dem Austausch von Thesen und Meinungen. Das war in Frankfurt komplett anders. Ich erinnere mich an ein Politikseminar in Florenz, in dem es um ein Buch des Politikwissenschaftlers Angelo Panebianco ging. Es war ein Kurs mit vier, fünf Studierenden, in dem nur der Professor redete und referierte. Langweiliger konnte man ein Seminar kaum gestalten. Allerdings saßen wir dafür teils in wunderschönen Räumen mit Stuckverzierungen an der Decke. Ausgleich bot auch Professor Giovanni Cipriani, der seine Vorlesungen in die Stadt verlegte und uns an verschiedensten Orten in Florenz Geschichte anschaulich vor Augen führte. Das Wissen fokussierende Studium hatte natürlich auch seine Vorteile, und in den Studienarbeiten wurde ein sehr hohes Niveau verlangt.“

Ein sehr einschneidendes und nachhaltig wirkendes Erlebnis während ihres ERASMUS-Aufenthaltes war ihr erstes Referat auf Italienisch. „In dieser für mich noch so fremden Sprache vor Publikum zu referieren, das hat mich im Vorfeld ziemlich mitgenommen. Doch als das alles klappte und die Angst verflogen war, machte es Klick. Zurück an der Uni in Frankfurt hatte ich keine Hemmungen mehr, vor Publikum zu reden. Habe ich heute vor Moderationen ein wenig Lampenfieber, denke ich an dieses Referat und alles ist gut. Nicht nur in diesem Punkt hat sich der ERASMUS-Aufenthalt positiv ausgewirkt. Als ich nach Frankfurt zurückkam, war ich im Kopf vollkommen klar. Ich wusste plötzlich genau, was ich wollte und erlebte die beste und intensivste Zeit meines Studiums. Dieses Gefühl, mich in Florenz durchgesetzt zu haben und gut zurechtgekommen



Katja Irle

1993–1998 Studium der Geschichtswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

1995–1996 ERASMUS-Stipendiatin an der Università degli Studi di Firenze, Italien

Seit 1999 Redakteurin der Frankfurter Rundschau

2005–2011 Bildungs-Redakteurin der Frankfurter Rundschau im Ressort Wissen und Bildung

Seit 2012 Freie Autorin und Moderatorin unter anderem bei der Frankfurter Rundschau

zu sein, hat meinem Selbstbewusstsein einen Schub gegeben. Das trägt bis heute. Diesen Effekt sollte man besonders wertschätzen.“

Die Semesterferien in Italien nutzte Katja Irle, um ein Praktikum in der Redaktion der Frankfurter Rundschau in Rom zu absolvieren. „Das war ziemlich aufregend, weil ich dort das erste Mal einen Artikel für das Feuilleton schreiben durfte. Thema war eine Max Beckmann-Ausstellung in der Villa Massimo. Es waren nur 60 Zeilen, aber ich schrieb die halbe Nacht. Ich habe in dem Jahr in Italien so

viel erlebt, was mich geprägt hat und woran ich mich gerne erinnere. Eine meiner besten Freundinnen ist eine Italienerin, mit der ich damals in Florenz zusammengewohnt habe. Die WG-Bekannntschaft erwies sich als sehr beständig: Die Freundin lebt heute mit ihrer Familie in Frankfurt.“





Frank Gotthardt

Leiter Public Affairs bei der Merck KGaA, Darmstadt

„Nach dem Grundstudium wollte ich ins Ausland. Frankreich war mir schon immer nah, ich sprach die Sprache und erkundigte mich im Auslandsbüro der Hochschule. Drei Monate später bereits war ich in Grenoble. Dank ERASMUS lief das alles absolut unkompliziert. Ich wurde intensiv beraten und betreut und verlor im Studium keine Zeit, weil die Scheine anerkannt wurden.“

Als Frank Gotthardt nach seinem Grundstudium der Betriebswirtschaftslehre an der Philipps-Universität in Marburg 1992 mit ERASMUS ins Ausland gehen wollte, musste alles reibungslos laufen. Seit 1990 war er Mitglied der CDU und hatte bereits parallel zu seinem Studium verschiedene politische Aufgaben übernommen. „Ich wollte unbedingt ins Ausland, obwohl das schon aufgrund meiner politischen Aktivitäten zeitlich nicht ganz einfach war. Was mir sehr half, war ERASMUS. Ich konnte für zwei Trimester in Grenoble studieren und fand dort einen Professor, der mich eine Arbeit über die Vereinheitlichung der europäischen Mehrwertsteuer schreiben ließ. Mein Professor in Marburg erkannte die Arbeit an, wodurch ich im Studium keinerlei Zeit verlor. Das

Frank Gotthardt

1990–1994 Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Philipps-Universität Marburg

1992–1993 ERASMUS-Stipendiat an der Université Pierre Mendès-France de Grenoble II, Frankreich

1995–2009 Landtagsabgeordneter der CDU im Hessischen Landtag

2001–2003 Staatssekretär im Umweltministerium der Hessischen Landesregierung

Seit 2009 stellvertretender Bundesvorsitzender der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung (MIT) der CDU/CSU

Seit 2009 Leiter Public Affairs bei der Merck KGaA in Darmstadt

war für mich wichtig, wie sich später zeigte. Zwei Monate nach meinem Examen zog ich als jüngster direkt gewählter Abgeordneter in den Hessischen Landtag ein.“ Neben der Vertiefung der Sprachkenntnisse sind es vor allem die interkulturellen Erfahrungen, die Frank Gotthardt an seinem ERASMUS-Aufenthalt besonders schätzt und von denen er im beruflichen Umfeld immer wieder profitiert hat. „Der Austausch zum Beispiel mit Briten, Italienern, Schweizern oder Franzosen während meiner Zeit in Grenoble hat mir geholfen, heute einfacher und angemessener mit Menschen aus anderen Kulturkreisen umgehen zu können. Während meiner Zeit als Abgeordneter

im Hessischen Landtag sowie als Staatssekretär der Hessischen Landesregierung hatten wir oft Besuch internationaler Delegationen. Dank der ERASMUS-Erfahrungen hatte ich hier ein anderes interkulturelles Verständnis und konnte mich auf einer anderen Ebene unterhalten. Als Leiter Public Affairs bei Merck arbeite ich heute oft im internationalen Kontext, beispielsweise wenn es um die Koordination und Durchführung von Spendenaktionen geht. Auch hier kommt mir ERASMUS immer wieder zugute.“

Dass sein Auslandsaufenthalt ohne die Unterstützung durch das ERASMUS-Programm nicht so gut und reibungslos verlaufen wäre, davon ist Frank Gotthardt bis heute überzeugt. „Es gibt wahrscheinlich nicht so viele Förderprogramme, von denen Menschen schwärmen. Auch fast 20 Jahre nach Grenoble bin ich nach wie vor großer ERASMUS-Fan. Die Zeit war einfach sehr intensiv und ich habe viele Menschen kennengelernt, zu denen ich teils heute noch Kontakt habe. Darüber hinaus ist ERASMUS einfach ein Gütesiegel, das für Verlässlichkeit steht und zum Beispiel bei der Wohnungssuche hilft. Sollte ich ERASMUS bewerten, würde ich sagen: extrem flexibel, tolle Unterstützung, unbürokratisch, reibungslos, schnell und extrem zu empfehlen.“



Henning Dettleff

Referent für Hochschulpolitik bei der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), Berlin

„Ich wollte unbedingt auch im Ausland studieren, das war mir vor Studienbeginn klar. Mit Beginn des ersten Semesters habe ich einen Niederländisch-Sprachkurs belegt, um für ein Jahr nach Groningen gehen zu können. Der Aufenthalt war eine große Bereicherung.“

Bevor Henning Dettleff als ERASMUS-Stipendiat für ein Jahr an die Universität Groningen in die Niederlande ging, hatte er das Nachbarland erst ein einziges Mal besucht. Als er zurückkam, ließen ihn die Niederlande nicht mehr los. Neben seinem BWL-Studium schrieb er sich in Niederländischer Philologie ein und schloss die Zwischenprüfung mit 1,0 ab. „Nach dem ERASMUS-Aufenthalt war mir klar, dass ich den Kontakt zum niederländischen Sprachraum halten wollte, so begeistert war ich. Ich schrieb mich für Niederlandistik ein, was mir letztlich viel gebracht hat. Dadurch habe ich, was ich heute im Beruf sehr gut brauchen kann, bewusster zu schreiben und zu formulieren gelernt. Und ich entschied, ein weiteres Jahr im Ausland zu verbringen.“



2003 ging Henning Dettleff an die Universität Växjö in Schweden. „Mit ERASMUS war das so einfach. Fast der gesamte Verwaltungsaufwand wurde mir abgenommen, ich konnte mich komplett auf die sprachliche und fachliche Vorbereitung konzentrieren.“ Durch die Aufenthalte in Groningen und Växjö lernte Henning Dettleff nicht nur Niederländisch, Schwedisch und Englisch, sondern auch verschiedene Studiensysteme und

die Gepflogenheiten des interkulturellen Miteinanders. „Heute habe ich viel mit europäischer Hochschulpolitik zu tun. Was ich über ERASMUS erlebt und erfahren habe, hilft sehr. Das Verstehen anderer Studiensysteme, das Erkennen von Vorteilen und natürlich die interkulturelle Kommunikation als Basis eines wertvollen Austausches.“

Henning Dettleff

Ab 1999 Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

2001–2002 ERASMUS-Stipendiat an der Rijksuniversiteit Groningen, Niederlande

2003–2004 Auslandsjahr an der Linnéuniversitetet in Växjö, Schweden

Seit 2008 Referent für Hochschulpolitik bei der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), Berlin

Seit 2011 zugleich ehrenamtliches Mitglied in der Kommission Externe Qualitätssicherung des Vlaamse Universiteiten en Hogescholen Raad mit Sitz in Brüssel



Stefan Koim

Masterstudium am New England Conservatory Boston, USA

„An der Hochschule für Musik in Köln habe ich viel gelernt. Insbesondere durch die Arbeit mit Professor Käppel konnte ich einen eigenen Gitarrenklang entwickeln. Aber Köln wurde mir nach drei Jahren musikalisch zu eng. Ich brauchte Inspiration, neue Eindrücke. Ich besuchte eine ERASMUS-Infoveranstaltung und überlegte nach Paris zu gehen oder als Freemover in die USA. Die USA waren zu aufwendig in der Organisation. Paris hätte mich kulturell gereizt, aber musikalisch war es für mich sinnvoller, mich für das Mozarteum in Salzburg, an dem Professor Fisk unterrichtet, zu entscheiden.“

Bevor Stefan Koim als ERASMUS-Student nach Salzburg gehen konnte, musste er sich zunächst bewerben und persönlich vorstellen. „Mir war klar, dass die Hochschule in Salzburg zu den herausragenden Musikhochschulen in Europa gehört. Das hat mich

angezogen. Zudem wusste ich, dass ich dort bei Professor Eliot Fisk Unterricht haben würde. Er ist einfach eine Koryphäe. Um angenommen zu werden, musste ich eine CD mit Probeaufnahmen zusenden und mich persönlich bei Professor Fisk vorstellen. Ich nahm den Nachtzug nach Salzburg und spielte ihm vor. Ich wurde genommen. Zusätzlich lud er mich ein, zum Gitarrenfestival 2009 nach Boston zu kommen, um dort eine Woche mit ihm zu arbeiten. Es war alles sehr aufregend. Ich ging zunächst ein Semester nach Salzburg und fand, was ich zuvor gesucht hatte: Inspiration und neue Impulse. Sowohl auf der musikalischen Ebene als auch persönlich. Über einen amerikanischen Professor lernte ich die International Protestant Church Salzburg kennen. Eine Gemeinschaft, in der ich mich sehr wohl gefühlt habe und zu der ich bis heute Kontakt halte.“

Besonders spannend wurde für Stefan Koim die musikalische Arbeit. „Es war einfach ein unglaubliches Umfeld. Oft kamen international bekannte Gastdozenten und Künstler nach Salzburg – so konnte ich zum Beispiel Alfred Brendel und Reinhard Goebel erleben. Zudem konzentrierte ich mich auf die Alte Musik, lernte Laute und Barockgitarre spielen. An einer Aufführung des Mozarteums von Monteverdis Oper *Poppea* war ich sogar als Continuospieler beteiligt. Das intensivste Erlebnis jedoch war der Einzelunterricht bei Professor Fisk. Er half mir, all das, was ich in Köln gelernt hatte, um eine wichtige Komponente zu bereichern: Musikalische Flexibilität. Er ermunterte mich, in meinen Bewegungen freier zu sein. Letztlich ist es so, dass durch ein Zurücknehmen der Körperspannung ein runderer, natürlicherer Klang entsteht. Zudem inspirierte er mich, die Musik so zu spielen, wie ich sie fühle. Mich also stärker vom Blatt, von den Noten zu lösen. Ich hatte in Salzburg sehr viel Einzelunter-

richt, was ein großer Luxus war. Weil ich mich dort sehr wohl fühlte und weil ein musikalisch sehr guter Prozess begonnen hatte, entschied ich mich, meinen ERASMUS-Aufenthalt um ein Semester zu verlängern. Und auch danach wollte ich Salzburg nicht aufgeben. Ich belegte, parallel zu meinem Diplom-Studiengang in Köln, einen Bachelor-Studiengang am Mozarteum.“



Stefan Koim, Boston

Stefan Koim nahm die Doppelbelastung auf sich und studierte jeweils drei Wochen in Köln und, wenn Professor Fisk aus Boston kam, eine Woche in Salzburg. „So konnte ich die Vorteile beider Hochschulen und beider Lehrer miteinander kombinieren. Nach dem Abschluss beider Studiengänge lud mich Professor Fisk ein, bei ihm in Boston ein Masterstudium anzuschließen. Aktuell bin ich also in den USA. Gefördert werde ich durch ein Fulbright- und Rotary-Stipendium. Im Rahmen des Rotary-Stipendiums, das eine mir wichtige soziale Komponente hat, spiele ich neben dem Studium als ein Ambassador of Goodwill kleine Konzerte in Krankenhäusern und Wohnprojekten für betreutes Wohnen. So gibt mir die Musik die Möglichkeit, meine Dankbarkeit für die erhaltene Hilfe auszudrücken. Ich bin heute sehr froh, mit ERASMUS den ersten Schritt ins Ausland gewagt zu haben. Das hat mir sehr viel gegeben – musikalisch wie menschlich. Wie ERASMUS meine berufliche Laufbahn beeinflussen wird, kann ich noch nicht sagen. Gerne würde ich nach meinem Studium als Konzertgitarrist und Musikpädagoge, am liebsten an der Hochschule, arbeiten.“



Stefan Koim

2006–2011 Musikstudium in den Studiengängen Musikpädagogik und künstlerische Instrumental Ausbildung an der Hochschule für Musik und Tanz Köln

2006 Erster Preis im Bundeswettbewerb Jugend musiziert in der Kategorie Gitarre solo in der Altersgruppe VI

2009–2010 ERASMUS-Stipendiat an der Universität Mozarteum Salzburg, Österreich

2010–2011 Musikstudium an der Universität Mozarteum Salzburg
Seit **2011** Masterstudium am New England Conservatory of Music in Boston, USA, im Rahmen eines Rotary- und Fulbright-Stipendiums



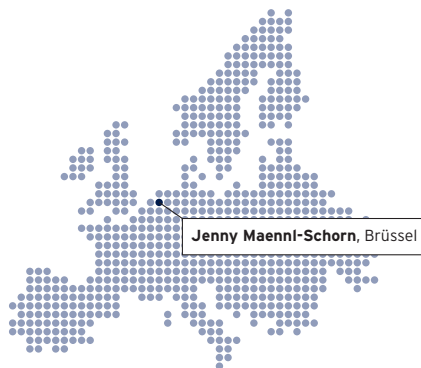
Jenny Maennl-Schorn

Parlamentarische Assistentin von
Dr. Hans-Gert Pöttering, Brüssel

„Der ERASMUS-Aufenthalt in Brüssel ließ sich über das eine Semester hinaus nicht verlängern. Ich ging zurück nach Heidelberg, aber mir fehlte etwas. Die Internationalität dieses Weltdorfes, in dem alle Kulturen und Sprachen aufeinandertreffen.“

Mit Anfang zwanzig stand Jenny Maennl-Schorn mutterseelenallein in Brüssel. Sie hatte einen Koffer und eine Liste mit Wohnmöglichkeiten, die ihr am Institut gegeben worden war. Sie telefonierte in Telefonzellen, fand eine Unterkunft und sog das multikulturelle Leben der Stadt auf. Mit staunenden Augen und Ohren nahm sie das Miteinander der Menschen aus aller Welt in Brüssel auf. Als sie vor dem Europäischen Parlament und der Europäischen Kommission stand, wusste sie: „Hier will ich hin! Es war ein Traum, der sich festgesetzt hatte. Teil dieser Welt zu werden, wurde zu einem Ziel.“

Zunächst zu einem Fernziel. Jenny Maennl-Schorn wechselte die Uni, wählte im Diplom-Studiengang Romanistik Politikwissenschaft hinzu und gab ERASMUS-Studierenden Sprachunterricht. Sie schloss ihr Studium ab und ging als Personaldisponentin in die freie Wirtschaft. Ein Abschied von den Sprachen, ihrem Studium. Aber der Kreis sollte sich schließen. Zunächst folgte sie ihrem Mann in die USA, dann in das flämische Leuven, wohin er einen Ruf als Professor erhielt. Sie lernte Niederländisch und wurde Parlamentarische Assistentin von Dr. Hans-Gert Pöttering, dem ehemaligen Präsidenten des Europäischen Parlaments.



„Nun bin ich genau dort, wo ich hin wollte. Es war wie eine Heimkehr. Während des ERASMUS-Semesters hatte ich Blut geleckt. Heute arbeite ich in Brüssel und lebe in meinem Beruf Internationalität. Täglich spreche ich verschiedene Sprachen und komme mit Menschen aus unterschiedlichsten Ländern zusammen – inmitten von Europa, das in erster Linie durch die Menschen zusammenwächst.“

Jenny Maennl-Schorn

1995 – 1999 Studium Diplom-Übersetzen an der Ruprecht-Karls Universität Heidelberg

1996 – 1997 ERASMUS-Stipendiatin am Institut Supérieur des Traducteurs et Interprètes in Brüssel, Belgien

1999 – 2003 Studium der Diplom-Romanistik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Seit 2009 Parlamentarische Assistentin von Dr. Hans-Gert Pöttering, MdEP im Europäischen Parlament in Brüssel, Belgien



Thomas Terbeck

Gründer von weltweiser – Der unabhängige
Bildungsberatungsdienst, Selm-Cappenberg

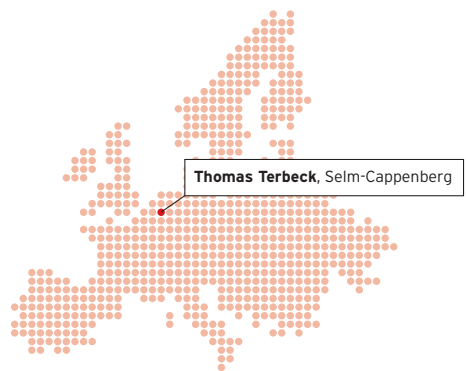
„Unsere Beratungsgespräche mit Jugendlichen, die über einen Schüleraustausch ins Ausland gehen möchten, zeigen, wie geradlinig die Karriereplanung heute angegangen wird. Das Abitur nach zwölf Jahren im Rahmen von G8 und auch das verschulte Bachelor-System unterstützen die Tendenz, Schule und Studium möglichst rasch abzuschließen. Dennoch versuchen wir dahingehend zu beraten, die Zeit im Ausland als eine Chance über das Akademische hinaus zu begreifen. Schließlich erweitern interkulturelle Erfahrungen den persönlichen Horizont – und das ist sehr viel wertvoller als gute Noten oder Scheine.“

1989 ging Thomas Terbeck im Rahmen eines Schüleraustausches nach Tacoma in den Westen der USA. Es war der Auftakt einer ganzen Reihe von Auslandsaufenthalten, die ihn noch vor Beginn seines Studiums in über 30 Länder führten. „Nach der Zeit in

Washington State war mir klar, dass ich die Welt sehen wollte. So habe ich in den Ferien vor allem im Straßenbau gearbeitet, um das nötige Geld zu verdienen. Direkt nach dem Abitur ging es nach Südamerika: Ecuador, Peru, Chile, Argentinien, Brasilien und Uruguay. Während der Zivildienstzeit habe ich jeden Monat die Hälfte meines Gehaltes zurückgelegt, um danach Thailand, Indonesien, Australien, Neuseeland, Western Samoa und die USA bereisen zu können. Diese Auslandsaufenthalte waren für mich sehr prägend und sind die Grundlage für das, was ich heute mache.“

Thomas Terbeck nahm 1994 sein Magisterstudium an der Ruhr-Universität Bochum auf. Parallel engagierte er sich ehrenamtlich, auf Basis seiner eigenen positiven Erfahrungen, in Schüleraustausch-Projekten. „1996 wollte ich dann wieder selber weg. Weil ich unter anderem Französisch lernen wollte, war Frankreich meine erste Wahl. Ich ging bereits einen Monat vor Programmbeginn nach Tours, was mich vor ganz neue Herausforderungen stellte: Ich sprach die Sprache schlecht, mein Zimmer war extrem klein und heruntergewohnt und es gab in den ersten Wochen niemanden, mit dem ich mich austauschen konnte. Inspiriert durch Langeweile und Heimweh entstand in dieser schwierigen Anfangsphase die Idee, das *Handbuch Fernweh* zu schreiben, um zukünftigen Austauschschülern auf ihrem Weg in die Ferne hilfreiche Tipps zu geben. Noch in Tours fasste ich daher folgenden Plan: Du studierst nach deiner Rückkehr nach Bochum zwei Jahre intensiv, machst alle für die Magisterprüfung nötigen Scheine und schreibst dann das Buch.“

So kam es. „Zwischen dem letzten relevanten Schein und der Anmeldung zum Examen verfasste ich innerhalb von rund sieben Monaten den Ratgeber. Neben der Vergleichbarkeit von Schüleraustausch-Programmen war es mir wichtig, auf Problemfelder wie Heimweh, Kulturschock oder Rückkehr in die fremde Heimat einzugehen und die Chancen solcher Auslandsaufenthalte für die persönliche Entwicklung herauszuarbeiten.“



Thomas Terbeck gründete einen Verlag und ließ sein Buch drucken. „Plötzlich standen drei Europaletten mit Büchern in der Garage meiner Eltern. Zweihundert Exemplare schickte ich an Zeitungen. Tatsächlich schrieben Die Zeit und die Süddeutsche Zeitung positive Rezensionen.“ Das Buch wurde ein Bestseller, der aktuell in der elften Auflage erschienen ist. „Tatsächlich ist es so, dass in dem Ratgeber viele meiner ERASMUS-Erfahrungen aus dem Jahr in Frankreich stecken. Und die nutze ich nach wie vor, um Jugendlichen in Beratungsgesprächen aufzuzeigen, wo aus meiner Sicht die einmaligen Chancen von mehrmonatigen Auslandsaufenthalten liegen.“



Thomas Terbeck

*1994 – 2001 Magisterstudium der Fächer
Geschichte, Pädagogik und Soziologie
an der Ruhr-Universität Bochum*

*1996 – 1997 ERASMUS-Stipendiat an
der Université François-Rabelais de Tours,
Frankreich*

*1999 Verlagsgründung und Erstver-
öffentlichung von „Handbuch Fernweh –
Der Ratgeber zum Schüleraustausch“*

*2000 Gründung von weltweiser – Der
unabhängige Bildungsberatungsdienst
Seit 2003 bundesweite Veranstaltung der
Jugendbildungsmesse JUBi, einer Spezial-
messe zum Thema Bildung im Ausland*

*2010 Erstmalige Ausschreibung von
WELTBÜRGER-Stipendien*



Stefan Feiler

Leiter der Vertretung des Saarlandes bei der EU in Brüssel

„Unter Jura-Studenten waren Auslandssemester bis Anfang der 90er Jahre noch nicht sehr weit verbreitet. Zudem erinnere ich mich noch an einen Berufsberater, der von europarechtlichen Schwerpunkten abriet, da Rechtsordnungen sehr national geprägt seien. Das war damals eine ebenso weit verbreitete wie falsche Auffassung. Viele angehende Juristen verstanden einen Auslandsaufenthalt eher als ein Sabbatical und damit als Karrierehindernis. Ich war neugierig und hatte mich schon als Jugendlicher für Politik und für Europapolitik im Besonderen interessiert.“

Nachdem Stefan Feiler sein Grundstudium in der Pflichtzeit absolviert hatte, beschloss er für zwei Semester ins Ausland zu gehen. „Ich hatte bereits alle Voraussetzungen, um mich für das erste Staatsexamen anmelden zu können, aber ich wollte zunächst für ein Jahr ins Ausland, um meinen Horizont und Rechtshorizont zu erweitern. An meiner Schule in Merzig war Französisch erste Fremdsprache und so profitierte ich früh von Austauschbesuchen im benachbarten Lothringen, in Paris und in der Nähe von Lyon, wo es Partnerschulen gab.

Auch wegen der geographischen Nähe, mein Elternhaus liegt nur knapp zehn Kilometer entfernt von der deutsch-französischen Grenze, war ich früh fasziniert von Land und Leuten. Ich habe mich während Praktikumsaufenthalten in Dijon oder Lille auch an den dortigen Universitäten umgesehen, aber ich entschied mich letztlich für einen ERASMUS-Aufenthalt an der Université de Lausanne. Die Universität des Saarlandes hatte gerade eine Kooperation mit den Westschweizern vereinbart und einige Dozenten warben für den Austausch. Das Europainstitut der Universität des Saarlandes war schon damals und ist bis heute einer der Vorreiter europarechtlicher Institute in Deutschland.“

In Lausanne konzentrierte sich Stefan Feiler auf Vorlesungen und Seminare im Völker- und Europarecht. „Es gab in Lausanne zwar seit langem einen Lehrstuhl für deutsches Bürgerliches Recht, aber ich wollte mich auf internationale Rechtsbereiche konzentrieren. Das Angebot an europarechtlichen Veranstaltungen war beeindruckend. Während die schweizerischen Studierenden in ein verschulteres, engeres System nach französischem Vorbild eingebunden waren, hatten wir als ERASMUS-Studenten viele Freiheiten, die ich nutzte. Gerne erinnere ich mich an ein Seminar im zweiten

Stefan Feiler

1991 – 1994 Studium der Rechtswissenschaft an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken

1994 – 1995 ERASMUS-Stipendiat an der Université de Lausanne, Schweiz

1995 – 1997 Studium der Rechtswissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

1999 Assessorexamen

1999 – 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Europäischen Parlament in Brüssel

Seit 2005 Leiter der Vertretung des Saarlandes bei der EU in Brüssel



Semester, das wir als Gäste an der Uni Genf besuchten. Das Seminar zum Europäischen Sozialrecht leitete Professor Pierre-Yves Greber mit viel Humor. Diese und andere Lehrveranstaltungen haben mich nachhaltig für ein europäisches Denken sensibilisiert.“

Neben den Studieninhalten waren das Vertiefen der französischen Sprachkenntnisse sowie der Kontakt zu Studierenden aus zahlreichen Nationen für Stefan Feiler aus heutiger Sicht wertvoll und prägend. „Dank ERASMUS war alles sehr gut organisiert. Wir profitierten von einem Netz hilfsbereiter Ansprechpartner, es gab Sprachkurse und ergänzend ein Tandem-Programm. In meiner WG wohnte ich mit einer Schottin, einem Franzosen, einer Schweizerin und einem Schweden zusammen. Der multikulturelle Austausch hat einfach viel Spaß gemacht. Von diesen Erfahrungen habe ich später in meiner ersten Zeit in Straßburg und Brüssel eindeutig profitiert.“

Zurück in Deutschland wechselte Stefan Feiler an die Universität Freiburg und unterstützte während der Sitzungswochen als Praktikant eine Abgeordnete im Europäischen Parlament in Straßburg. „In beiden Examina war Europarecht mein Wahlfach und ich wollte mich weiter für den Europagedanken engagieren. Von Doris Pack, die damals bildungspolitische Sprecherin der EVP-Fraktion im EU-Parlament war, ist die Begeisterung für die europäische Idee endgültig zu mir übergesprungen. Ich schloss mein Studium ab und nach dem Assessorexamen wurde ich Büroleiter zweier Abgeordnetenbüros in Brüssel. Mittlerweile lebe ich seit zwölf Jahren in Brüssel, bin Leiter der Vertretung des Saarlandes bei der EU und bin dankbar, dass ERASMUS ein sehr wichtiger Baustein auf meinem Weg nach Brüssel war.“



Jan Philipp Albrecht

Mitglied des Europäischen Parlaments für die Grünen/EFA (European Free Alliance), Brüssel

„Zu einer Kommilitonin sagte ich damals halb im Scherz: ‚Wenn ich nach Brüssel zurückkomme, dann nur als Abgeordneter‘. Ich dachte, das würde vielleicht in 20 Jahren passieren.“

1999, mit 16 Jahren, trat Jan Philipp Albrecht der Partei Bündnis 90/Die Grünen bei und begann seine politische Laufbahn zunächst im Rahmen politischer Ämter auf Kreis- und Landesebene. Von Anfang an war sein Blick auf Rechtsfragen und die Entwicklung Europas ausgerichtet. Er begann ein Jurastudium mit dem Schwerpunkt Europa- und Völkerrecht an der Universität Bremen und ging 2005 für ein Semester als ERASMUS-Stipendiat nach Brüssel, um „Europa näher zu kommen, andere Kulturen kennenzulernen und das Europarecht aus einer anderen Rechtsperspektive zu erleben. Das war sehr hilfreich, weil ich Politik und Ausbildung enger miteinander verbinden und meinen Studienschwerpunkt im Hauptstudium, Europarecht, definieren und vertiefen konnte.“

Zunächst war der Aufenthalt in Brüssel eine Herausforderung. „Plötzlich weg aus Bremen, raus aus dem Freundeskreis. Sich auf eigene Faust durchzuschlagen, war ein neues Gefühl und eine extrem wichtige Erfahrung. Schön war, dass alte Freundschaften

bestehen blieben und neue hinzukamen.“ Während der Zeit in Brüssel besuchte Jan Philipp Albrecht Seminare der Fakultät Politik und Recht an der Université libre de Bruxelles, machte zwei Scheine, die in Bremen anerkannt wurden und verbesserte sein Französisch, wovon er als Europa-Parlamentarier heute profitiert. Parallel zum ERASMUS-Studium absolvierte er ein Praktikum bei einer Abgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen im Europäischen Parlament und konnte so Theorie und Praxis miteinander verbinden.

Die Entscheidung, im Europa-Wahlkampf 2009 anzutreten, ist nicht in Brüssel gefallen. „Der ERASMUS-Aufenthalt war wichtig für meine weitere Europa-Spezialisierung, der Wunsch aber, beruflich in die Politik zu gehen, bestand schon vorher. Mir war und ist es wichtig, in Brüssel grüne Politik zu machen. Visionen einzubringen, an den aktuellen Diskussionen teilzunehmen und Europa ein Stück weit – vor allem auch in rechtlichen Belangen – mitzugestalten.“ Dennoch hat das ERASMUS-Stipendium über die Vermittlung von Sprachkenntnissen und Studieninhalten hinaus Einfluss auf die politische Laufbahn von Jan Philipp Albrecht genommen. „Während meines Studienaufenthaltes und Praktikums in Brüssel hat sich bereits ein Netzwerk aufgebaut. Zudem wusste ich danach, wie Brüssel funktioniert. Wie die Uhren hier ticken. Als Parlamentarier konnte ich mich von Anfang an auf aktuell spannende politische Themen wie nachhaltiges Wirtschaften oder den Ausbau demokratischer Prozesse in Europa konzentrieren.“

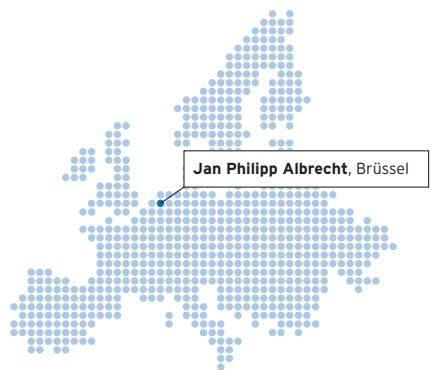
Jan Philipp Albrecht

2003 – 2008 Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Bremen und der Humboldt-Universität zu Berlin

2005 – 2006 ERASMUS-Stipendiat an der Université libre de Bruxelles, Belgien

2008 – 2009 Postgraduiertenstudium der Rechtsinformatik an der Leibniz Universität Hannover und der University of Oslo

Seit 2009 Mitglied des Europäischen Parlaments für die Grünen/EFA (European Free Alliance)





Elisabeth Kabatek

Freie Schriftstellerin, Stuttgart

„Während des Hauptstudiums an der Uni Heidelberg war zunächst Anglistik mein Hauptfach. Deshalb wäre ich gerne ein Semester als Assistant Teacher nach Neuseeland gegangen. Es kam anders. Ich wurde die erste ERASMUS-Stipendiatin des Romanischen Seminars der Universität Heidelberg und ging an die Uni in Salamanca in Spanien. Das war eine gute Entscheidung, von der ich später immer wieder profitiert habe.“

1989 war ERASMUS ein noch relativ junges Programm. Oft waren Studierende die Ersten ihrer Fakultät, die ERASMUS nutzten. „Als ich in Salamanca ankam, erwartete mich zunächst Chaos. Ich hatte nur die Kontaktadresse eines spanischen Professors vor Ort, der nicht recht wusste, was er mit mir anfangen sollte. Ein spezielles Büro als

Anlaufstelle für ERASMUS-Studierende gab es noch nicht. Das war sehr aufregend. Der Professor überlegte und sagte, ich könne machen, was ich wolle. Das habe ich gerne getan.“ Zu der Zeit war Elisabeth Kabatek die einzige deutsche ERASMUS-Studierende in Salamanca. Sie teilte sich eine Wohnung mit fünf spanischen Kommilitonen. „Anfangs habe ich in der WG kein Wort verstanden. Alle redeten so schnell. Hatte ich mir einen Satz zurechtgelegt, war das Gespräch längst bei einem anderen Thema. Jeden Mittag kochten wir zusammen und ich muss sagen, meine deutschen Kochkünste wurden nicht gerade begeistert aufgenommen. Es war eine sehr schöne Zeit, in der ich sehr viel gelacht habe, mir Spanien ans Herz gewachsen ist und ich die Sprache intensiv gelernt habe. Bis heute treffe ich mich einmal im Jahr zu Ostern mit den spanischen ERASMUS-Freunden von damals.“

An einer spanischen Universität zu studieren, war für Elisabeth Kabatek zunächst eine enorme Umstellung. „Es gab fast nur Vorlesungen, die in einer Art Frontalunterricht abgehalten wurden. Am Ende des Semesters wurde das Wissen dann in Klausuren abgefragt. Ich habe mich relativ schnell darauf eingestellt und zusätzlich die mir gegebene Freiheit genutzt. Am sprachwissenschaftlichen Institut schrieb ich in Dialektologie eine Seminararbeit über den Dialekt in der Region um die Stadt Coria. Mit einer Kommilitonin zog ich los und erforschte die Sprache der Menschen. Als ich nach Heidelberg zurückkam, machte ich Anglistik zum Nebenfach und Romanistik zum Hauptfach. Dank der Coria-Arbeit wurde ich wissenschaftliche Hilfskraft am Institut von Professor Bodo Müller und konnte am Projekt Altspanisches Wörterbuch mitarbeiten.“

Elisabeth Kabatek

1986–1994 Studium der evangelischen Theologie (Grundstudium), der Romanistik (Spanisch und Portugiesisch), Anglistik und Politikwissenschaft an der Ruprecht-Karls Universität Heidelberg

1988–1989 ERASMUS-Stipendiatin an der Universidad de Salamanca, Spanien

1994–1995 Lehrbeauftragte für Spanisch an der Fachhochschule Worms

1999–2009 Abteilungsleiterin für Sprachen, Frauenbildung, Kunstgeschichte, Literatur und Musik an der Volkshochschule Ostfildern

2008 Veröffentlichung des Bestsellers „Laugenweckle zum Frühstück“

Seit 2010 freie Schriftstellerin



Nach dem Studium spielten Spanisch und Spanien im beruflichen Werdegang von Elisabeth Kabatek immer wieder eine besondere Rolle. So arbeitete sie zum Beispiel ein Jahr als Übersetzerin für eine internationale Anwaltskanzlei in Barcelona. „Als ich nach Stuttgart zurückkam, hatte ich ein komisches Gefühl. Barcelona hatte mich verändert. Stuttgart war nicht mehr wie vorher, es hatte sich eine Distanz aufgebaut. Ich be-

gann, mit dem Blick von außen, einen Stuttgart-Roman zu schreiben, dem ich den Arbeitstitel *Bridget Jones meets Kehrwoche* gab. Ich sah Stuttgart plötzlich mit anderen Augen und schrieb ein liebevoll ironisches Buch im Spannungsfeld des Mentalitätsunterschiedes zwischen den Menschen in Stuttgart und Barcelona. *Laugenweckle zum Frühstück* wurde ein regionaler Bestseller, von dem über 125.000 Exemplare verkauft wurden. Gewidmet habe ich das Buch meinen spanischen ERASMUS-Freunden. Mittlerweile bin ich freie Schriftstellerin und schreibe unter anderem an meinem dritten Roman, der 2012 bei Droemer Knaur erscheinen wird.“





Michael Osterhoff

Gründer der Biographica Filmproduktion, Bremen

„Nach einem Studienjahr in den USA wollte ich direkt wieder ins Ausland. Internationalität leben. Über ERASMUS konnte ich an die Uni in Maynooth in Irland gehen. Diese Jahre im Ausland haben mich verändert, geöffnet, haben den Horizont erweitert. Die wirken bis heute.“

Michael Osterhoff wollte tief in das Innere Irlands vordringen. Das gelang ihm mit Hilfe anderer ERASMUS-Studierender aus Frankreich, Italien, Dänemark, Österreich und sogar von der Insel La Réunion. Mit ihnen wohnte er in Maynooth teils in einer Hausgemeinschaft zusammen, teils erwanderte er mit seinen Kommilitonen „das wilde



Michael Osterhoff

Ab 1996 Studium der Kulturwissenschaft, Anglistik und Amerikanistik an der Universität Bremen

1997–1998 Studienaufenthalt in den USA am Dickinson College in Carlisle, Pennsylvania

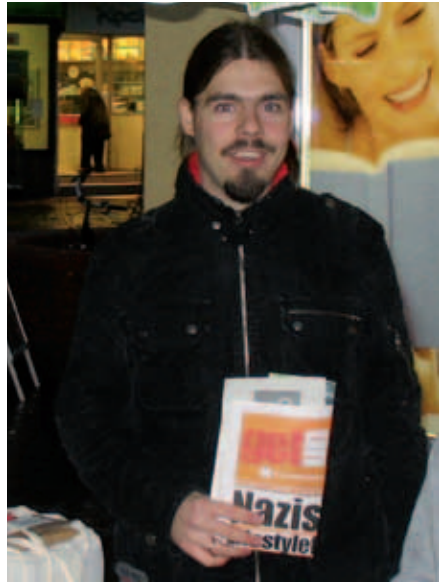
1999–2000 ERASMUS-Stipendiat an der Ollscoil na hÉireann (englisch: National University of Ireland), Maynooth

2006 Gründung der Biographica Filmproduktion



Herz von Irland“ – das County Donegal. Er las so viel wie nie, irische und englische Literatur, und schaffte, was zuvor kaum ein ausländischer Studierender geschafft hatte: Er stand auf der Bühne der Drama Society der Universität und spielte eine Hauptrolle in *Arsen und Spitzenhäubchen*. Als Assistant Teacher des Fachbereichs Deutsch (German Department) interviewte er Iren mit deutschen Wurzeln – „In Irland konnte ich mein Leben und das eigene Land aus einem ganz anderen Blickwinkel betrachten.“

2006 gründete Michael Osterhoff die Biographica Filmproduktion und wurde einer der ersten Personal Historians (persönliche Historiker) in Deutschland. Sein Unternehmen erhielt 2006 den StartUp-Preis der Sparkasse Bremen sowie die Auszeichnung Beste Geschäftsidee des Jahres 2006 von der Frankfurter Sonntagszeitung. Das Interesse für die Geschichten und Biografien von Menschen war unter anderem während des ERASMUS-Aufenthaltes in Irland geweckt worden. „Interviewe ich heute Menschen, gehe ich gerne mit der Neugierde eines Ausländers auf sie zu. Das schafft Offenheit. Es kommt vor, dass ich in den Biografiegesprächen die Perspektive eines Iren einnehme.“



Helge Limburg

Landtagsabgeordneter im Niedersächsischen Landtag
für Bündnis 90/Die Grünen, Hannover

„Ich denke, ERASMUS ist eines der erfolgreichsten Projekte der Europäischen Union. Es trägt zum Zusammenwachsen Europas bei, weil sich Menschen persönlich näherkommen. Das gegenseitige Eintauchen in die unterschiedlichen Kulturen baut Vorurteile ab und schafft eine Verbundenheit. ERASMUS sollte ausgebaut und nicht nur auf akademischer Ebene angeboten werden. Warum gibt es ERASMUS nicht auch im beruflichen Bereich? Warum sollten nicht zum Beispiel auch Hausmeister einmal an eine andere europäische Hochschule gehen? Letztlich würde mehr Austausch zu mehr gegenseitigem Verständnis führen.“

Als Helge Limburg sich entschieden hatte, mit ERASMUS für ein Semester ins Ausland zu gehen, wollte er richtig weit weg. „Ich habe überlegt, welche möglichen Länder am weitesten entfernt sind – das waren Portugal, Finnland und die Türkei. Es kam mir darauf an, eine möglichst fremde Kultur zu erleben und kennenzulernen. Im International Office erfuhr ich, dass die Yeditepe Üniversitesi Istanbul eine Partneruni der Universität Bremen ist. Das passte für mich auch aus politischer Sicht, weil die Diskussion um einen EU-Beitritt der Türkei aktuell war. Also entschied ich mich für die Türkei.“

Weil aufgrund des Schreibens wichtiger Hausarbeiten die Zeit für einen Intensivkurs Türkisch fehlte, war Helge Limburg auf die englischsprachigen Kurse an der Universität Istanbul angewiesen. „Das war im Vorfeld ein wenig aufregend. Es gab eine Frist für die Einschreibung in die Kurse. Leider standen die aktuellen englischsprachigen Angebote nicht auf der Internetseite der Uni. Ich mailte und schrieb und wurde immer wieder auf die Internetseite verwiesen. Die Einschreibefrist rückte näher und ich ging ins International Office. Für Juristen ist eine Frist schließlich eine Frist. Punkt. Mir wurde dann gesagt, das könne ich vor Ort regeln. Dort musste ich zwar ein wenig mit dem Prodekan streiten und es war nicht einfach, die englischsprachigen Kurse so auszuwählen, dass die ECTS-Punktebedingungen eingehalten wurden, aber letztlich ließ sich alles regeln. Mit Goodwill. Das habe ich mitgenommen in die politische Diskussion: Manchmal ist das gemeinsame Wollen wichtiger als das Durchsetzen starrer Regeln. Anstatt sich durch das Nichtanerkennen von Schein voneinander abzugrenzen, sollten hier Verbindungsmöglichkeiten geschaffen werden. Das würde die

EU-Harmonisierung auf Bildungsebene deutlich voranbringen.“

Weil es in dem Semester nur vier relevante Kurse auf Englisch gab, fiel Helge Limburg die Wahl leicht. „Einen der vier Kurse, US Law, konnte ich aus terminlichen Gründen nicht besuchen. Es blieben also drei, die ich so in Bremen nicht gewählt hätte: Europarecht, Kartell- und Fusionsrecht sowie International Commercial



Helge Limburg, Hannover

Helge Limburg

Seit 2001 Mitglied bei Bündnis 90/Die Grünen

2003–2008 Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Bremen

2005–2006 ERASMUS-Stipendiat an der Yeditepe Üniversitesi Istanbul, Türkei

2006–2007 Sprecher im Landesvorstand der Grünen Jugend Niedersachsen

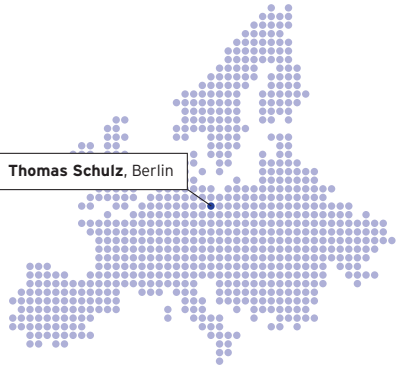
Seit 2008 Landtagsabgeordneter im Niedersächsischen Landtag für Bündnis 90/Die Grünen

Arbitration (Internationale Handelsschiedsverfahren). In allen drei Fächern schrieb ich Abschlussarbeiten, in Kartell- und Fusionsrecht zusätzlich eine Hausarbeit. Die Hausarbeit schrieb ich zusammen mit drei türkischen Kommilitonen. Es ging um einen realen Fall, der am Europäischen Gerichtshof (EUGH) verhandelt worden war. Wir haben in der Gruppe sehr gut zusammengearbeitet, das war fachlich wie kulturell eine gute, schöne Erfahrung. Seither interessiere ich mich für das Thema Kartell- und Fusionsrecht, verfolge es in den Medien und könnte mir vorstellen, später einmal in diesem Bereich zu arbeiten.“

Neben den positiven akademischen Erfahrungen war es die Beschäftigung mit der türkischen Kultur, die Helge Limburg nachhaltig geprägt hat. „In der Türkei hatte ich das Gefühl, offen aufgenommen zu werden. Hatte ich im Bus beim Ticketkauf Sprachprobleme, zahlte irgendjemand schweigend für mich. Auf der Straße sprachen viele Türken mittleren Alters Deutsch, weil sie einmal in Deutschland gelebt hatten. Wenn ich sehe, wie positiv und freundlich ich aufgenommen wurde, beschämt es mich, wie türkische Menschen manchmal in Deutschland behandelt werden. So hat der Türkeiaufenthalt mich sicherlich auch politisch bestärkt, mich intensiver gegen Ausländerfeindlichkeit zu stellen. Seit meiner ERASMUS-Zeit in Istanbul verfolge ich die innenpolitische Entwicklung in der Türkei und es würde mich freuen, wenn die Türkei in die EU aufgenommen würde. Sie gehört einfach dazu.“



Thomas Schulz, Berlin



Thomas Schulz

Partner bei Linklaters LLP, Berlin

„Zu Beginn meines ERASMUS-Aufenthaltes in Liverpool wollte ich in erster Linie einmal im Ausland leben und die Sprache lernen. Gutes, verhandlungssicheres Englisch ist für einen Juristen, der auf internationalem Parkett tätig sein möchte, einfach unabdingbar. Erst vor Ort wurde mir bewusst, wie wichtig es ist, auch das Common Law, das angelsächsische Rechtssystem, das nicht auf Gesetzen, sondern auf Präzedenzfällen basiert, kennenzulernen.“

Ein Auslandsaufenthalt war 1994 noch eine logistische Herausforderung. Fast niemand hatte ein Handy und das Internet war auch noch nicht weit verbreitet. Für ERASMUS-Stipendiaten bedeutete das, nur wenig von Deutschland aus vorbereiten zu können. „Ich war froh, dass mir über ERASMUS die englischen Studiengebühren erlassen wurden und ich in England einfach studieren konnte. Ansonsten musste ich mich um eine Wohnung und die Organisation vor Ort selbst kümmern. Ich packte meinen Wagen, fuhr nach Liverpool, suchte über das schwarze Brett eine Wohnung,

ein Haus. Zum Telefonieren brauchte ich eine Telefonzelle.“ Zu der Zeit war Liverpool eine Stadt im wirtschaftlichen Niedergang, die Einwohnerzahl war auf unter 500.000 Einwohner gesunken. „In den Häusern piff es durch die Fenster, der Dialekt der Menschen war schwer zu verstehen, aber es war aufregend. Liverpool ist die Musikstadt. Es gab jede Menge Konzerte. Britpop mit Bands wie Oasis oder Suede war absolut in. Meine Vermieterin war eine Freundin des fünften Beatles-Mitglieds Stuart Sutcliffe. Ihr ganzes Haus hing voller Originalaufnahmen.“

Hatte Thomas Schulz in erster Linie die englische Sprache lernen wollen, weil aufgrund der unterschiedlichen Rechtssysteme kaum Scheine in seinem Studium anerkannt wurden, erkannte er bald die zusätzlichen Nutzen. „Ich besuchte Kurse, die sich mit englischem und amerikanischem Recht beschäftigten. Ehrlich gesagt war mir der prinzipielle Unterschied zum kontinentalen Recht so vorher nicht bewusst. Es war ein Eintauchen in die angelsächsische Kultur auf fachlicher wie persönlicher Ebene. Hinzu kam die Erfahrung, dass es einfach ist, ins Ausland zu gehen. Ohne große Vorbereitung. Das hat mir später, als ich nach Moskau, Brüssel, Peking und dann nach London ging, sehr geholfen. Ich wusste, das geht gut, vor Ort klärt sich meist alles wie von selbst.“

Für die weitere akademische und berufliche Laufbahn hat der Aufenthalt aus heutiger Sicht für Thomas Schulz deutlich positiv gewirkt. „Liverpool war für mich der

Thomas Schulz

1992 – 1997 Jurastudium an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und der Universität Hamburg

1994 – 1995 ERASMUS-Stipendiat an der University of Liverpool, England

2001 – 2002 Forschungsassistent im Rahmen eines Rechtsberatungsprojektes der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Peking, China

Seit 2002 Rechtsanwalt in der internationalen Anwaltskanzlei Linklaters LLP in Berlin, Köln und London

Seit 2011 Partner bei Linklaters LLP in Berlin

Einstieg in einen individuellen Internationalisierungsprozess. Das war der richtige Weg, eine wertvolle Erfahrung. Als ich mich später bei Linklaters bewarb, haben sich der Studienaufenthalt in England, die erworbenen Sprachkenntnisse und die Erfahrungen rund um das angelsächsische Rechtssystem positiv ausgewirkt. Das waren nicht die alles entscheidenden Punkte meiner Biographie, aber sie waren durchaus wichtig. Heute habe ich oft mit Investoren aus dem angelsächsischen Raum zu tun, auch hier sind meine ERASMUS-Erfahrungen von Vorteil.“



Dr. Marc Kirschbaum

Architekt und Architekturtheoretiker, Kassel

„Meine wichtigste ERASMUS-Erfahrung? Man verändert sich, lernt, sich in Frage zu stellen. Das ist eine enorme Herausforderung, ein unschätzbare Wert. Das kann man durch nichts ersetzen. Ich fordere meine Studierenden heute auf: Geht ins Ausland! Rausgehen, rausgehen, was anderes sehen!“

Bevor Marc Kirschbaum sein Architekturstudium in Kassel aufnahm, absolvierte er eine Ausbildung als Bauzeichner. Er wollte Theorie und Praxis miteinander verbinden, wollte wissen, wie die praktische Seite, die Baustellenseite der Architektur aussieht. Nach seinem ersten Studium zog es ihn ins englischsprachige Ausland. Er erhielt ein ERASMUS-Stipendium und ging an die Manchester School of Architecture in England. „Kassel ist hinsichtlich ERASMUS sehr gut vernetzt. Es gab für mich damals bestimmt zehn Möglichkeiten, an einer Hochschule im Ausland zu studieren. Ich wollte aber

unbedingt an eine englischsprachige Hochschule und so kam vor allem Manchester in Betracht.“

Die Zeit in England wurde schnell zu einer intensiven, die weitere Laufbahn prägenden Erfahrung. „Manchester war eine Stadt voller Brüche. Das Wohlstandsgefälle zwischen den einzelnen Vierteln war enorm. Wenige Kilometer trennten Welten. Als ich dort ankam, war die Stadt, der Prototyp der Industriestadt, gerade komplett im Umbruch. Manchester war so lebendig. Ein Konglomerat von Ethnien und Kulturen. Sehr spannend. Was mich besonders interessiert und auch beeinflusst hat, waren die architektonischen Veränderungen im Bestand. Die Anpassung an die Lebensstile der Menschen, die dort wohnten.“

Im Anschluss an den Englandaufenthalt erhielt Marc Kirschbaum ein Fulbright-Stipendium und konnte an der University of Washington, USA, seinen Master machen. „Das Jahr in England war eine sehr gute Erfahrung und zugleich eine sehr gute Vorbereitung auf mein Studium in Seattle. Ich habe dort ein Masterstudium in Architekturtheorie absolviert, was sprachlich wie inhaltlich sehr anspruchsvoll war. Die in England gewonnene Sprach- und Selbstsicherheit half natürlich sehr. Als ich nach Kassel zurückkam, erhielt ich einen Lehrauftrag für Architekturtheorie und Entwerfen an der Uni.“



Dr. Marc Kirschbaum

1996 – 2000 Architekturstudium an der Universität Kassel

2000 – 2001 ERASMUS-Stipendiat an der Manchester School of Architecture, England

2001 – 2002 Fulbright-Stipendiat an der University of Washington, Seattle, USA

2008 Promotion an der Universität Kassel und Gründung von pragmatopia – Büro für Forschung, Vermittlung und Intervention im Bereich Architektur, Urbanismus und Gesellschaft

2009 – 2010 Gast-Professor für Architekturtheorie und Entwerfen an der Clemson School of Architecture, USA

Seit 2010 Habilitation am Fachbereich Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung der Universität Kassel

Weil die Auslandsaufenthalte für seine akademische Laufbahn sowie für seine architektonische Ausrichtung eine „außerordentliche Rolle gespielt haben“, wünscht er sich heute, dass viel mehr Studierende die Möglichkeiten von Stipendien wie ERASMUS oder Fulbright nutzen. „Jeder Studierende sollte mindestens ein Semester ins Ausland gehen. ERASMUS ist hier, vor allem auch im Rahmen von Bachelor-Studiengängen eine gute Möglichkeit, Auslandssemester mit wenig Aufwand in den eigenen Studienplan zu integrieren. Das geht mit keinem Stipendium schneller und einfacher. Ich würde mir wünschen, dass ERASMUS finanziell noch besser ausgestattet wird, um die wichtigen Auslandssemester für Studierende noch attraktiver zu machen. Denn letztlich ist es so, dass wir als Gesellschaft von diesen Auslandserfahrungen insgesamt profitieren.“



Marc Kirschbaum, Kassel



Matthias Langemeyer

Stellvertretender Referatsleiter,
Europäische Kommission, EFTA in Brüssel

„Mit ERASMUS war es plötzlich recht einfach möglich, ins Ausland zu gehen. Es waren die Anfänge. Ob Scheine anerkannt würden, war noch nicht geklärt. Ich wollte trotzdem gehen, weil mich das französische Hochschulsystem reizte.“

Als Kind hatte Matthias Langemeyer bereits in Frankreich gelebt, sein Abitur machte er in Bonn an einem bilingualen Gymnasium (Deutsch-Französisch). Im Studium hatte er sich nach einem Auslands-Stipendium umgesehen, jedoch schien ihm das Förderprozedere undurchsichtig und kompliziert. Irgendwann sagte ihm eine Kommilitonin, sie würde mit ERASMUS nach Toulouse gehen. „Plötzlich war alles so einfach und unkompliziert.“ Als er in Toulouse ankam, landete er direkt im Diplomjahrgang. Besuchte Vorlesungen und schrieb Klausuren mit. „Das war viel verschulter. Wir lernten in einer Art Klassenverband und wurden von den Professoren persönlich betreut. Die Studieninhalte waren praxisbezogener.“

Matthias Langemeyer

*Ab 1987 Studium der Agrarwissenschaften
an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn*

*1991 – 1992 ERASMUS-Stipendiat an
der Ecole Nationale Supérieure*

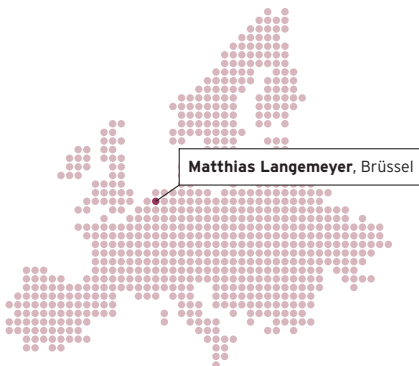
Agronomique de Toulouse, Frankreich

*1992 Wissenschaftlicher Assistent der
Französischen Interventionsbehörde
für Getreide in Paris, Frankreich*

*Seit 1994 Mitarbeiter der Europäischen
Kommission, unter anderem tätig auf
Barbados, in Serbien und in Belgien*

*Seit 2011 stellvertretender Leiter des
Referats Nachbarschaftspolitik (EFTA)
der Generaldirektion Landwirtschaft und
ländliche Entwicklung der Europäischen
Kommission in Brüssel, Belgien*

Nach dem ersten halben Jahr konnte Matthias Langemeyer, betreut von einem deutschen und einem französischen Professor, seine Diplomarbeit beginnen. Die Französische Interventionsbehörde für Getreide mit Sitz in Paris wurde auf ihn aufmerksam und bot ihm an, über die Produktion von Ackerbaufrüchten in der ehemaligen DDR zu schreiben – gegen Bezahlung und das in Paris! Für Matthias Langemeyer war es wie ein Traum. Er konnte erste Berufserfahrungen sammeln und „sieben Monate lang ein wenig wie Hemingway in Paris leben.“ Seine Diplomarbeit wurde in Deutschland anerkannt, sein Frankreichaufenthalt war mitentscheidend für seinen beruflichen Werdegang bei der Europäischen Kommission. „ERASMUS war eine ziemliche Revolution in der Uniwelt, hat Türen geöffnet und für Europa viel gebracht.“





Dr. Achim Ilzhöfer

Projektmanager bei der Bayer AG, Leverkusen

„Was für mich ERASMUS ausgemacht hat und heute noch ausmacht, ist das Eintauchen in die Internationalität. In Lyon, Villeurbanne, studierte ich in einer zwar sehr verschulten, internatsähnlichen, aber international sehr offenen Ingenieursschule. Am Wochenende waren die Franzosen zu Hause, der Campus bis auf die Studierenden aus dem Ausland verwaist. Ich traf mich mit Amerikanern, Kanadiern, Engländern, Belgiern. Studierenden aus vielen Nationen, mit welchen ich gelernt und meine Freizeit verbracht habe. Das hat mir ein gutes Gespür für ein interkulturelles Miteinander gegeben. Erlebt zu haben, wie anders Mentalitäten, Denkweisen und Herangehensweisen sein können, hilft mir heute enorm, in internationalen Teams erfolgreich zu arbeiten.“

Das Institut National des Sciences Appliquées de Lyon (INSA) zählt in Frankreich zu den grandes écoles und ist im Bereich der Ingenieurwissenschaften eine der führenden Hochschulen des Landes. Dank der Partnerschaft zur Universität Karlsruhe war es für Achim Ilzhöfer relativ unkompliziert, mit ERASMUS für zwei Semester an das INSA zu gehen. „Französisch hatte ich im Grundstudium gelernt, weil ich von Anfang an ein Jahr in Frankreich studieren wollte. Es war dann kein Problem, ein ERASMUS-Stipendium zu bekommen. Schwieriger war die Eingewöhnung in Frankreich. Das Studiensystem war sehr verschult. Statt freier Vorlesungen und Seminare gab es Unterricht von 8 bis 18 Uhr. Mit Präsenzpflcht. Das war ermüdend und sprachlich eine große Herausforderung, weil ein fachspezifisches Französisch gesprochen wurde. Die ersten Monate waren hart, die Ergebnisse nicht so gut. Aber genau das ist der Punkt: Lernen, sich in schwierigen Situationen durchzusetzen, dranzubleiben, wenn es schwierig ist und letztlich zu sehen, dass es immer eine Lösung gibt.“

Achim Ilzhöfer blieb dran, hatte die Sprache bald verinnerlicht und konnte im zweiten Semester an den Abschlussarbeiten teilnehmen. „Ich rutschte dann in die Abschlussklasse und schrieb eine Diplomarbeit auf Englisch, die in Karlsruhe als Studienarbeit anerkannt wurde. Für viele Scheine galt das damals leider noch nicht, weshalb ich ein Semester verlor. Was ich an Zeit einbüßte, gewann ich an Erfahrung, Wissen und internationalen Freundschaften. Unter dem Strich ist das Ergebnis deutlich positiv. Von diesem Jahr profitiere ich heute noch. Von diesem interdisziplinären Dreiklang aus Wissenschaft, Kultur und Sprache. Eine geniale Erfahrung. Die Studienarbeit war sehr spannend. Es ging um die Erforschung und Entwicklung einer hochfesten Alumi-

Dr. Achim Ilzhöfer

1987 – 1994 Maschinenbaustudium an der Universität Karlsruhe (TH)

1990 – 1991 ERASMUS-Stipendiat am Institut National des Sciences Appliquées de Lyon, Frankreich

1994 – 1998 Doktorand am Institut für Materialforschung im Forschungszentrum Karlsruhe, Promotion an der Universität Karlsruhe (TH)

1998 – 2000 Post-Doc am Institute for Advanced Materials sowie am Institute for Health and Consumer Protection, beide Joint Research Centres (JRC) der Europäischen Kommission in Ispra, Italien

Seit 2000 in unterschiedlichen Positionen für die Bayer AG tätig



niumlegierung für den Raumgleiter Hermes. Das europäische Raumfahrtprogramm erlebte in dieser Zeit einen Höhepunkt. Ich war einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort.“

Nach Studium und Promotion eröffneten sich für Achim Ilzhöfer, nicht zuletzt aufgrund des ERASMUS-Aufenthaltes in Frankreich, verschiedene berufliche Perspektiven. „Tatsächlich war es so, dass ich die Option hatte, ein MBA-Studium in Paris zu absolvieren, weil ich in Frankreich studiert hatte. Entschieden habe ich mich aber für eine Doktorarbeit. Nach der Promotion hatte ich mich bei der Europäischen Kommission beworben. Hier waren mein Frankreichaufenthalt sowie meine Französischkenntnisse im Auswahlprozess von großem Vorteil und ermöglichten mir den Einstieg ins Joint Research Centre in Ispra.“

Heute arbeitet Achim Ilzhöfer für die Bayer AG als Projektmanager im Rahmen eines firmeninternen internationalen Klimaprogramms. „Ich kann mir kaum noch vorstellen, in einem nicht internationalen Umfeld zu arbeiten. Es macht einfach Spaß und es ist gerade in der heutigen Zeit mit ihren globalen Herausforderungen mehr denn je sinnvoll, Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen zusammenzubringen. Dazu muss man sich in andere Kulturen hineindenken können. Für mich ist es zur Philosophie geworden, interkulturell zuzuhören, Unterschiede zu akzeptieren und erfolgreich zu verbinden. Das zu vermitteln, ist für mich eine der zentralen Aufgaben des ERASMUS-Programms.“



Dr. Felix Oberender

Paediatric Intensive Care Specialist am Royal Children's Hospital und Monash Medical Centre in Melbourne

„In Dänemark zu leben war für mich ein Kindheitstraum. Ich bin zu DDR-Zeiten in Rostock aufgewachsen. Als Kinder standen wir am Meer und haben den Fähren sehnsüchtig nachgesehen. Die dänische Küste am Horizont. Und wir durften nicht mit. Im Studium dann mit ERASMUS einfach für ein Jahr nach Kopenhagen zu gehen und dort zu leben, das war unglaublich. Gerade mal fünf Jahre nach der Wende. Für mich wurde tatsächlich ein Kindheitstraum wahr.“

Als Felix Oberender 1994 für ein Jahr mit ERASMUS nach Kopenhagen ging, kam er gerade von einem Studienaufenthalt aus den USA zurück. Mit einem Fulbright-Stipendium hatte er ein Jahr an der University of Kansas in Lawrence studiert. „Amerika war so offen, multikulturell. Ich sprach die Sprache, alles war relativ unkompliziert.“

Dr. Felix Oberender

1991 – 1998 Studium der Medizin an der Universität Rostock

1993 – 1994 Fulbright-Stipendiat an der University of Kansas in Lawrence, USA

1994 – 1995 ERASMUS-Stipendiat an der Københavns Universitet, Dänemark

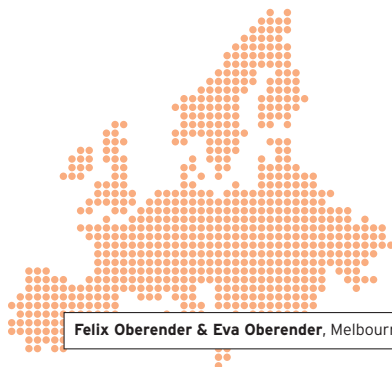
1999 – 2000 Arzt im Praktikum an der Kinderklinik der Technischen Universität Dresden

2001 – 2005 Arzt an verschiedenen Krankenhäusern in London, England

Seit 2005 Paediatric Intensive Care Specialist am Royal Children's Hospital und Monash Medical Centre in Melbourne, Australien

ziert. In Kopenhagen dann fiel ich in den ersten Wochen in ein Loch. Zunächst war es nicht einfach, diese schwierige Sprache zu sprechen. Teilweise hat mich das Dänische wirklich verzweifeln lassen. Zudem waren die Dänen deutlich reservierter, weniger multikulturell ausgerichtet. Es machte sich so etwas wie Einsamkeit breit. Nach einem 14-tägigen Intensiv-Sprachkurs und weiterem Sprachunterricht kam ich dann allmählich an. Ich wohnte mit zwei Dänen zusammen, mit denen ich heute noch befreundet bin und machte die Erfahrung, dass man Gast bleibt, wenn man die Landessprache nicht beherrscht. Heute ist Kopenhagen für mich ein Stück Heimat.“

Weil sich die Studienzeit bereits durch seinen Amerikaaufenthalt verlängert hatte, beschloss Felix Oberender, die Zeit in Kopenhagen zur Vorbereitung auf die Prüfungen nach dem dritten Studienjahr zu nutzen. „Die Studieninhalte waren in etwa gleich, obwohl das dänische Studiensystem anders strukturiert war. Dank des ähnlichen Lehrplans konnte ich mich auf die Prüfungen in Rostock vorbereiten, die ich dann auch bestanden habe. Was mir als äußerst positiv in Erinnerung geblieben ist, ist der offene Umgang miteinander. Alles ist total entspannt. Lockerer Umgangston, flache Hierarchien, direkte Wege. Ein gutes Verhältnis zwischen Ärzten, Pflegern und Schwestern. Hatte ich eine Frage, konnte ich jederzeit ins Büro meines Professors gehen, mit dem man



sich selbstverständlich geduzt hat. Diesen lockeren, entspannten Umgang habe ich sehr geschätzt und für mich als äußerst positive Erfahrung mitgenommen – bis in meinen Arbeitsalltag heute hinein. Hier hat mich ERASMUS ein Stück weit geprägt.“

Nach seiner Rückkehr nach Rostock engagierte sich Felix Oberender ehrenamtlich in der Lokalen ERASMUS-Initiative (LEI), um ausländische ERASMUS-Studierende während ihres Aufenthaltes in Rostock zu unterstützen. „Es war einfach beeindruckend, so viele ausländische Studierende in Rostock zu erleben. Die Stadt lag plötzlich im Zentrum Europas. Durch die ERASMUS-Initiative traf ich mit vielen Kommilitonen zusammen, die zuvor auch im Ausland waren und die ein Stück weit die Welt in meine Heimatstadt trugen. Durch einen Zufall lernte ich dann meine Frau kennen. Ein Freund überredete mich, eine Gruppe ERASMUS-Studierender zu betreuen, die neu in Rostock angekommen waren. Es ging einfach darum, den Start zu erleichtern und Alltägliches wie Kontoeröffnung oder Anmeldungen gemeinsam zu erledigen. Heute leben wir gemeinsam in Australien.“

Nach dem Staatsexamen ging Felix Oberender nach Dresden, um seine Zeit als Arzt im Praktikum zu absolvieren. Doch bald schon zog es ihn wieder ins Ausland. „Meine Sehnsucht, fremde Kulturen kennenzulernen, hat wahrscheinlich viel mit meiner Kindheit in der DDR zu tun. Ein Kollege aus dem Oman sagte einmal: ‚In der Wüste weiß man das Wasser zu schätzen.‘ Ich mag es einfach, in andere Kulturen einzutauchen. Die Studienaufenthalte in Amerika und Dänemark haben mir geholfen, andere Kul-

turen noch mehr zu schätzen und besser mit ihnen umgehen zu können. Da ist eine Sensibilität entstanden. Multikulturelles Zusammenleben macht mir einfach Spaß und ist für mich eine große Bereicherung.“





Eva Oberender

Regional Director im Southeast Asia & Pacific
Regional Secretariat für REEEP, Melbourne

„Heute kann ich es manchmal kaum fassen, dass mich mein Weg in die weite Welt geführt hat. Das hätte ich mir, als ich aus der kleinen Stadt Čáslav mitten in Böhmen nach Prag ging, um Agrarökonomie zu studieren, niemals träumen lassen. Dann konnte ich dank ERASMUS für ein Semester nach Rostock gehen, belegte dort Seminare und Vorlesungen in Umweltpolitik, sah, wie Windräder aus der Erde wuchsen und hatte für mich ein Lebensthema gefunden: Nachhaltige Energiegewinnung. Es hat Jahre gedauert, bis ich dieses Thema beruflich leben konnte, aber heute bin ich angekommen und es erfüllt mich, in den ärmsten Ländern der Welt im südostasiatischen und pazifischen Raum mit REEEP sinnvolle und nachhaltige Unterstützung leisten zu können.“

Eva Oberender

1995 – 1999 Studium der Agrarwissenschaft an der Česká zemědělská univerzita v Praze, Prag

1996 – 1997 DAAD-Stipendiatin an der Humboldt-Universität zu Berlin

1997 – 1998 ERASMUS-Stipendiatin an der Universität Rostock

2003 – 2006 Masterstudiengang in Umwelt-, Politik- und Sozialwissenschaften an der Fernuniversität The Open University in Milton Keynes, Großbritannien

Seit **2006** für REEEP (Renewable Energy & Energy Efficiency Partnership)

in Melbourne, Australien, tätig

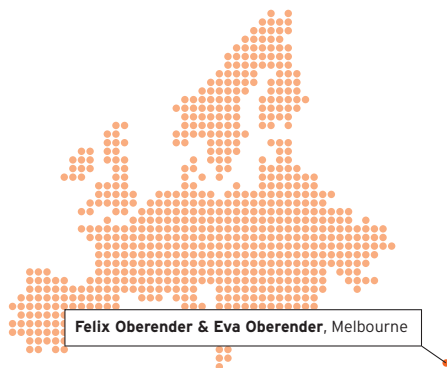
Seit **2008** Regional Director im South-east Asia & Pacific Regional Secretariat, Melbourne

Für Eva Oberender hatte ihr ERASMUS-Semester in Rostock zwei Seiten. Einerseits hatte sie die Möglichkeit, für sie spannende, neue Themenbereiche kennenzulernen, andererseits musste sie den Studienanforderungen ihrer Universität in Prag gerecht werden. „Es war ein Spagat. Mich interessierten vor allem die Themen Umwelt, Umweltrecht und Umweltökonomie. Diese Fächer konnte ich in Prag so nicht studieren. Deutschland befand sich zu der Zeit in einer Art ökologischen Revolution. An der Küste wurden überall Windräder errichtet. Die Themen nachhaltige Entwicklung und Energiegewinnung, die Evaluation von Umweltprojekten und die Politik dahinter fesselten mich. Aber ich musste zusätzlich meine Prager Fächer belegen. Das war anstrengend, aber während des Aufenthaltes waren die Unterstützung und Betreuung durch das DAAD-Büro vor Ort und die Lokale ERASMUS-Initiative (LEI) sehr hilfreich. Dadurch konnte ich mich auf das Wesentliche konzentrieren.“

Ihre Rückkehr nach Prag wurde für Eva Oberender dann jedoch zu einem Rückschritt. „Erst einmal musste ich viel Stoff nachholen, um die Prüfungen zu bestehen. Das war hart. Ich kam voller Ideen nach Prag, war in eine internationale Welt eingetaucht, hatte meinen zukünftigen Mann kennengelernt und konnte



nicht das tun, was ich eigentlich wollte. Ich schloss mein Studium ab, arbeitete als Buchhalterin und später als Übersetzerin in Prag. Diese Berufe haben mich aber nicht erfüllt. Meine Seele suchte nach den Themen, die ich in Rostock kennengelernt hatte. 2001 ging ich mit meinem Mann nach London, lernte Englisch und begann einen Master-Studiengang in Umwelt-, Politik- und Sozialwissenschaften. Genau das, was ich wollte.“



2005 verließen Eva und Felix Oberender England, um in Australien zu arbeiten. „Für mich war es wie ein Traum. Das multikulturelle Leben in Rostock war der erste Schritt in die offene Welt und London dann der zweite. In Australien habe ich nun einen Platz gefunden, an dem ich mich sehr wohl fühle, sowohl geografisch als auch beruflich – Entwicklungsarbeit auf internationaler Ebene leisten. Mit REEEP arbeiten wir daran, durch richtige Politik und passende Finanzmittel Menschen in Südostasien und im pazifischen Raum mit nachhaltiger, erneuerbarer Energie zu versorgen. Auf den Salomon-Inseln zum Beispiel ist auf einigen Inseln das Verbrennen von Bananenblättern oder teurem Kerosin die einzige Möglichkeit, Licht zu erzeugen. Beides jedoch hat schwere Auswirkungen auf die Menschen – Verbrennungen, Atemwegserkrankungen, hohe Mortalität von Frauen und Kindern sowie eingeschränkte Möglichkeiten, zu lernen oder Arbeit zu finden. Wir haben ein System aufgebaut, das den Tausch von Solaranlagen zur Erzeugung von elektrischem Licht gegen Bananen und Kokosnüsse ermöglicht. Das ist der Anfang nachhaltigen, umweltschonenden Wirtschaftens. Zu sehen, wie die Menschen neue Möglichkeiten entdecken und ihre Horizonte für sich und ihre Kinder erweitern, das ist einfach großartig.“

„In Rostock habe ich im Kreise der ERASMUS-Studierenden gelernt, dass jeder Mensch eine Geschichte zu erzählen hat. Oft bin ich nun für meine Organisation unterwegs und kann auf Konferenzen und in Verhandlungen die Geschichte der Menschen aus unseren Projekten erzählen und mich so für nachhaltige Energieerzeugung und Entwicklung einsetzen. Für mich ist es ein Privileg, mit so vielen motivierenden, bewundernswerten Menschen in Entwicklungsländern zusammenarbeiten zu können.“



Prof. Nicolas Beucker

Dekan des Fachbereichs Design
der Hochschule Niederrhein, Krefeld

„Barcelona war in den neunziger Jahren die europäische Design-Stadt. Mich reizte vor allem das Zusammenspiel von Architektur und Design. Ich bin die Stadt sieben Monate lang durchlaufen, habe öffentliche Plätze als Räume erfahren, als einen wesentlichen Bestandteil von Stadtbaugqualität.“

Bevor Nicolas Beucker 1996 als ERASMUS-Stipendiat nach Barcelona ging, hatte er sich im Studiengang Industrial Design an der Universität Essen auf Möbeldesign konzentriert. Sein Studienaufenthalt in der Stadt Gaudís war ein Wendepunkt, der seinen Weg in eine neue Richtung lenkte: Das Zusammenfließen von Städtebau, Architektur und Design. „Barcelona war einfach ein Hingucker! Hier etwas entdecken, dort etwas entdecken. Stadt als öffentlichen Raum erleben, nicht als Verkehrsfläche wie in Essen.“ Die Zeit in Barcelona weckte einen Wunsch: Städte in ihrem Design ästhetischer, menschlicher und ganzheitlich zu gestalten.

Prof. Nicolas Beucker

1992 – 2000 Studium Industrial Design an der Universität-Gesamthochschule Essen

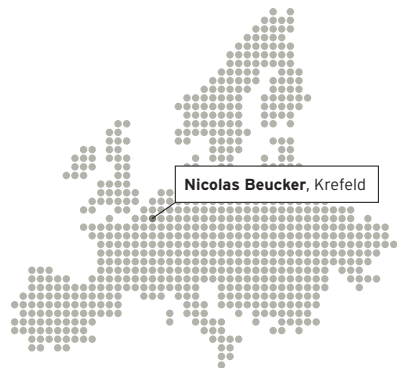
1996 ERASMUS-Stipendiat an der Escola Superior de Disseny in Barcelona, Spanien

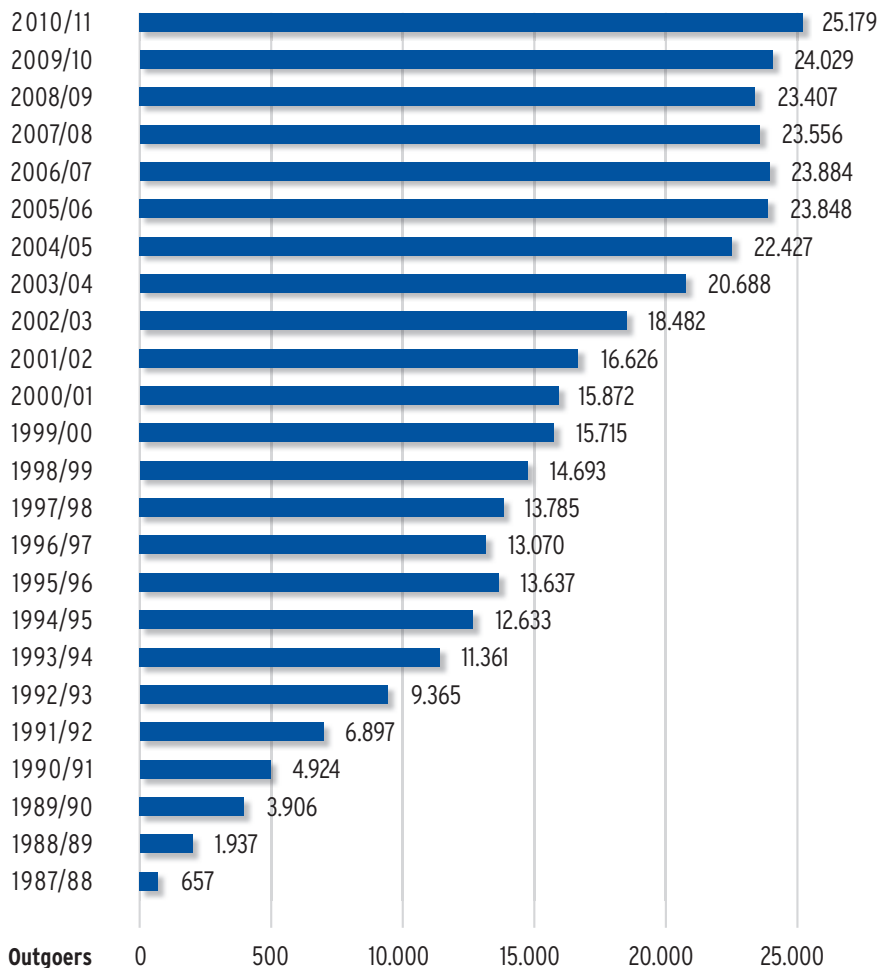
2003 ERASMUS-Gastdozent an der Escola Superior de Disseny in Barcelona

Seit 2005 Professor für Public and Social Design im Fachbereich Design der Hochschule Niederrhein, Krefeld

Seit 2008 Dekan des Fachbereichs Design der Hochschule Niederrhein, Krefeld

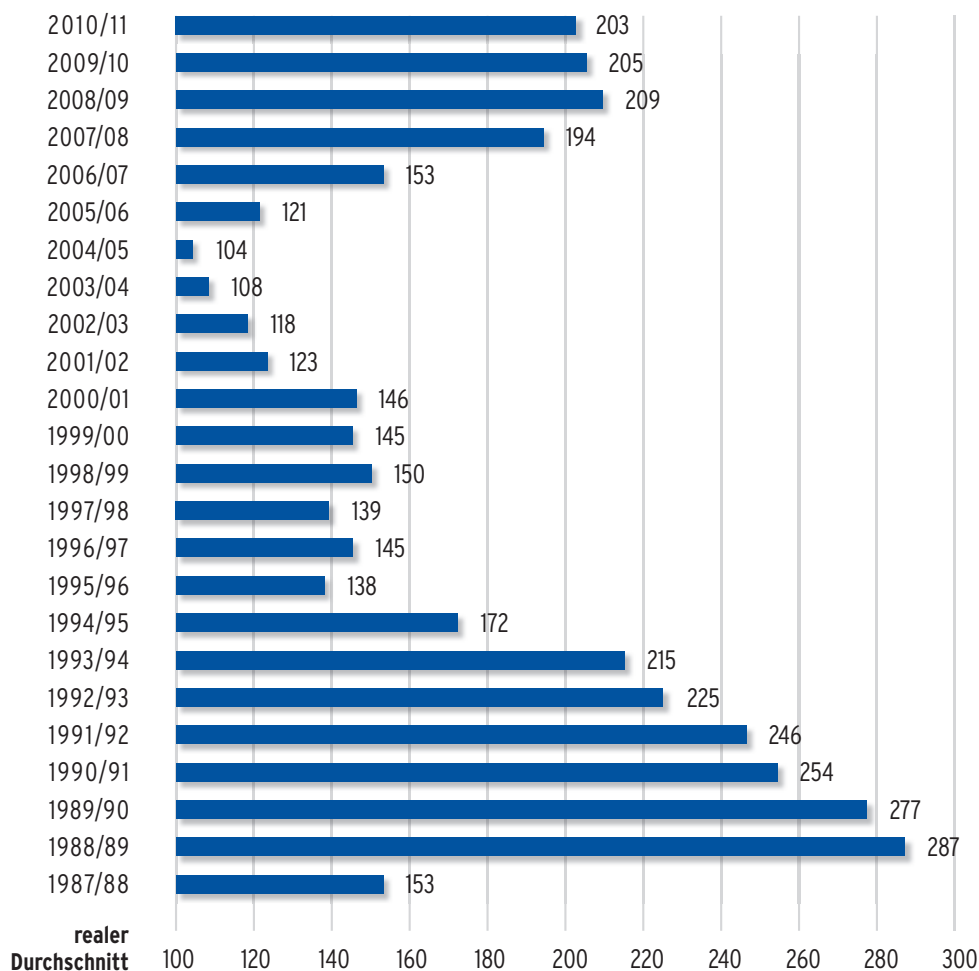
Zudem hatte ihm der enge, fast freundschaftliche Kontakt zu den Professoren in den kleinen Seminargruppen an der Escola Superior de Disseny geholfen, Design als verantwortungsvolle Herausforderung zu sehen, die immer konzentriert angegangen werden muss. „Gemeinsam mit den Professoren ringt man um jedes Detail und fängt, wenn nötig, noch einmal von vorn an.“ Im Rahmen seiner Diplomarbeit in Kooperation mit Stadtplanern und Architekten konzentrierte sich Nicolas Beucker auf identitätstiftendes Stadtmobiliar für die Neptun Werft in Rostock und begann anschließend eine Grammatik der Stadt zu entwickeln. Heute ist er der einzige Professor für Public and Social Design in Deutschland. „Die ERASMUS-Zeit in Barcelona ist in vielem die Basis für das, was ich heute tue.“



Mobilität deutscher Studierender (Outgoers) 1987/88 - 2010/11

Quelle: DAAD, Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit

Entwicklung des durchschnittlichen monatlichen Stipendienatzes für deutsche Studierende in ECU/Euro*



* bis 2000/01 in ECU

Quelle: DAAD, Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit

Deutsche Studierendenmobilität in den ERASMUS-Raum

	1996/97	1997/98	1998/99	1999/00	2000/01	2001/02	2002/03
AT	193	212	255	282	256	263	354
BE	292	283	250	288	245	285	280
BG	■	■	■	0	6	6	15
CY	■	■	1	2	0	4	9
CZ	■	■	46	81	117	139	175
DK	207	227	241	283	263	268	340
EE	■	■	■	6	9	14	33
ES	1.749	1.941	2.278	2.613	2.966	3.291	3.892
FI	343	369	438	466	569	684	827
FR	2.724	2.813	2.888	3.155	3.054	3.243	3.546
GR	165	160	161	156	138	133	168
HU	■	■	47	77	91	139	149
IE	739	663	678	713	709	738	826
IS	10	17	16	23	16	28	39
IT	958	1.096	1.141	1.245	1.187	1.360	1.493
LI	■	0	0	0	1	0	4
LT	■	■	■	13	14	24	29
LU	0	1	3	7	2	1	1
LV	■	■	■	7	3	10	19
MT	■	■	■	■	12	28	25
NL	599	664	799	823	828	818	857
NO	184	192	233	249	262	299	390
PL	■	■	51	118	153	193	219
PT	140	127	142	208	202	231	270
RO	■	■	15	10	9	21	21
SE	617	761	857	955	1.085	1.154	1.336
SI	■	■	■	0	4	11	11
SK	■	■	5	13	6	12	18
TR	■	■	■	■	■	■	■
UK	4.150	4.259	4.148	3.922	3.665	3.229	3.136
gesamt	13.070	13.785	14.693	15.715	15.872	16.626	18.482

■ noch keine Teilnahme am ERASMUS-Programm

	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	2007/08	2008/09	2009/10	2010/11
AT	387	429	472	440	463	475	460	489
BE	330	319	334	326	356	320	337	332
BG	17	39	24	20	23	31	23	32
CY	7	18	23	30	17	24	15	34
CZ	207	310	374	345	339	349	357	358
DK	410	477	568	575	637	661	742	801
EE	25	49	67	76	70	83	80	116
ES	4.325	4.710	5.063	5.121	4.984	4.752	4.954	4977
FI	918	1.028	1.061	1.106	1.042	1.106	1.038	1127
FR	3.997	4.306	4.498	4.319	4.212	4.207	4.299	4555
GR	165	175	199	197	187	190	167	162
HU	171	259	335	312	351	341	372	417
IE	926	861	858	869	878	884	820	813
IS	47	70	76	95	60	82	92	102
IT	1.755	1.796	1.857	1.824	1.630	1.549	1.415	1318
LI	8	12	11	9	7	4	3	4
LT	49	78	98	66	114	109	104	103
LU	1	5	6	11	22	20	21	29
LV	23	36	54	61	67	68	73	81
MT	28	46	34	41	29	40	49	36
NL	862	905	818	764	778	693	803	781
NO	463	529	647	715	717	764	811	925
PL	395	566	652	669	602	580	582	663
PT	283	345	377	368	371	381	414	493
RO	27	41	52	76	67	60	73	77
SE	1.653	1.762	1.874	1.989	2.030	2.061	2.210	2290
SI	24	45	50	71	66	66	72	66
SK	26	28	50	47	44	38	32	38
TR		96	210	337	427	542	668	906
UK	3.159	3.087	3.106	3.005	2.966	2.927	2.943	3053
gesamt	20.688	22.427	23.848	23.884	23.556	23.407	24.029	25.179

 noch keine Teilnahme am ERASMUS-Programm

Impressum

Herausgeber:

Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit im
Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)
Kennedyallee 50
D-53175 Bonn

Redaktion:

Dr. Siegbert Wuttig (verantwortlich)
Dr. Markus Symmank, Rebecca Agbodjan, Kerstin Tanović

Interviews · Text:

sku:l communication, Jens Schönlau

Gestaltung · Satz:

sku:l communication, Michaela Richter

Druck:

Siebel Druck und Grafik, Lindlar

Auflage:

Dezember 2011 – 1.500

© DAAD

Alle Rechte vorbehalten

Bildnachweise:

Dorothea Noack · Titel, S. 10 + 12 · Fotos: Norbert Schramm

Prof. Dr. h. c. Gordon Wagener · Titel, S. 13 + 15 · Fotos: Mercedes Benz

Hannes Stöhr · S. 22 + 24, Rückseite · Fotos: www.stoehrfilm.de

Georg Meyer-Wiel · Titel, S. 27 Foto links unten · Foto: Chris Hertzfeld

Dr. Daniel Rühmkorff · S. 28 · Foto: Simone Diestel

Katja Irle · S. 42 + 44 · Fotos: Christoph Boeck

Stefan Koim · S. 49 + 51, Rückseite · Fotos: Jesse Weiner

Jan Philip Albrecht · S. 60 Foto links: Alexander Fecke, Foto rechts: Jan Zier

Michael Osterhoff · Titel, S. 65 Foto links oben · Foto: Julia Beier

Alle weiteren Fotos sind Privatfotos der Alumni.

Aus Gründen der besseren Verständlichkeit wurden in dieser Publikation die Hochschulnamen verwendet, die zur Zeit des Hochschulaufenthalts der Autoren gültig waren. Wir weisen daraufhin, dass deshalb die verwendeten Hochschulnamen zum Teil nicht mehr aktuell sind.

Diese Publikation wurde mit Mitteln der Europäischen Kommission und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Sie gibt nur die Meinung der Autoren wieder. Weder die Europäische Kommission noch das BMBF sind für eine mögliche weitere Verwendung der enthaltenen Informationen verantwortlich.

